

Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. VI.

Von A. Treichel.

Auch dieses kaleidoskopische Gemenge mag zeigen, wie immer noch nicht der zum obigen Thema gehörige Stoff sich erschöpft hat, da sich dazu von überall her immer von Neuem und von jedem Gebiete der Ethnologie der Pflanzen, um es so zu bezeichnen, Beiträge eingefunden haben, denen ich in altgewohnter Weise dieselbe Behandlung zukommen liess. Es ist zu bewundern, wie viel schon auf diesem Gebiete die Bevölkerungs-Verschiedenheit Westpreussens und die im Vergleiche zu sonstigen Provinzen und nicht zu Ungunsten stark entwickelte Stabilität der ersteren hat beitragen können, obschon mancherlei auch Eigenthum der Nachbar-Provinzen, ja, allgemeineres Eigen sein mochte und obgleich ich auch stellenweise so sehr in geistig verwandte Gebiete in bald gefundener Anschauung hinüber gegriffen habe, dass es scheinen könnte, ich hätte ein ethnologisches Allerlei geben wollen, aber immerhin aus unserer Provinz. Aus diesem Grunde möchte es umsomehr ersichtlich sein, wie nöthig es im Allgemeinen wäre, für alle Bestrebungen der Volkskunde den schlummernden Geistern einen ausgiebigen Mittelpunkt zu schaffen, etwa durch Herausgabe einer periodisch erscheinenden und recht billigen Zeitschrift, durch welche in fragender und antwortender Beleuchtung noch manche Schätze zu heben wären, welche dann auch andere Schatzgräber und ihre Wunschelruthen herbeiziehen möchten. Diese Seite sei hier nur kurz angeregt.

Ueber den Aberglauben aus der Landwirthschaft sammt dem sich an Tage und Jahreszeiten knüpfenden, einem Theile einer grösseren Compilation über diesen Gegenstand, soweit er sich an die Pflanzenwelt anschliesst, hatte ich im Winter 1884/85 einige Vorträge im landwirthschaftlichen Bauern-Vereine zu Neu-Paleschken (Kr. Berent) gehalten und bei dieser Gelegenheit viele hergehörige Stücke aus unserer Gegend erfahren und aufsammeln können, zumeist aus dem Munde des Vereins-Vorsitzenden Herrn R. G. B. Rud. Paschke in Orle, sowie der Herren Lehrer Ziebell in Alt-Bukowitz und R. Randt in Neu-Paleschken (für Zarnowitz, Kr. Neustadt).

Eine überaus reichliche Sammlung eines bunten Allerlei, wie es in das vorliegende Thema hineinpasst, empfing ich durch die Freundlichkeit des Herrn

Gymnasiallehrer Knoop (K.) in Posen, welcher dieselbe im Laufe der Zeit aus mehreren plattdeutsch redenden Ortschaften, besonders aus Kreis Bütow, aber auch aus Kreis Lauenburg entweder selbst oder mit Hülfe Anderer gesammelt hatte. Beide Kreise, gehören sie geographisch eigentlich nicht in die gesteckten Grenzen, dürfen doch in ethnologischer Hinsicht, so auch in Bezug auf die Pflanzen keineswegs aus den früher entwickelten Gründen davon getrennt werden. Was die nach ihm angeführten Ortschaften betrifft, so liegen Lanzig und Symbow im Kr. Schlawe, Culsow, Labuhn, Carzin, Kublitz, Zipkow, Gr. Gansen im Kr. Stolp, Krossnow und Wusseken im Kr. Bütow, Labehn und Schönehr im Kr. Lauenburg. Einiges davon ist vom Verfasser in seinem kürzlich erschienenen und hiermit warm empfohlenen Buche (Volkss., Erz., Gebr. und Märchen aus dem östl. Hinterpommern) erwähnt, ein Buch, das uns vielleicht auch später noch bei näherer Durchsicht einige Beiträge wird liefern können.

Sonst ausgedehntere Beiträge und Verbesserungen lieferten Frl. E. Lemke in Rombitten bei Saalfeld (Ostpr.), sowie die Herren Pfarrer Carolus in Planten, Lehrer Lützow (Lw.) in Oliva (für Kr. Neustadt), Lehrer Schalhorn ebenda (für Kr. Dt. Krone) und Landwirth Ziemann (nebst Familie) in Ankerholz, Kr. Lauenburg, sowie sich sonst mit zerstreuten Einlagen beteiligten die Herren Pfarrer v. Kręcki in Alt-Kischau, Preuschoff in Tolkemit, Inspector Woyakowski in Hoch-Paleschken.

Mehrfach benutzte Schriften sind: F. W. Frischbier: Sprichwörter und Redensarten I. und II. und auch Preuss. Wörterbuch I. und II. Ausserdem, was einmal vorkommt und an Ort und Stelle aufgeführt ist. Im ersteren Falle mag es geschehen sein, dass ich in dem vor Jahren gemachten Excerpte stellenweise zur Vermeidung von zwiefachen Citaten nur die ältere Quelle laudirte, ohne dass jetzt jedoch eine nahe gelegte Remedar möglich wäre, so gern ich's auch wollte. Natürlich ist der Fall viel häufiger eingetreten, dass ich früher überhaupt citirt habe, wo eigene Wissenschaft und tägliches Vorkommen mich dessen wohl hätten überheben können.

† *Abutilon striatum* Dickson, Zimmer-Ahorn, wegen der Aehnlichkeit der Blätter.

Acer L., Ahorn: Klohn (Wuss.) Oefters hört man die Mehrheit gebildet mit Ahörner. Es dient in der Johannisnacht und an diesem Tage zum Ausschmücken der Thüren und Stuben, wie auch der Kreuzdorn, *Rhamnus* (K.)

Seine Blätter werden vor Johanni gesammelt, auf dem Boden im Schatten getrocknet, um bei Gelegenheit aufgeweicht und auf Wunden gelegt zu werden. (Lw.)

Achillea Millefolium L., Schaafgarbe: vergl. *Prunus Padus*!

Aesculus Hippocastanum L., gemeine Rosskastanie: Kristanje. Die noch weisse Frucht wird von der Jugend Schimmel, die schon rothe Voss, die gefleckte Scheck genannt. (K.)

Agrostemma Githago L., Acker-Kornrade: Konkel, vom poln. Kąkol (III. 94); Kunradsblaume (K.), nicht etwa von Konrad abzuleiten, sondern das platte Kornrade.

Fr. I. 3054 hat für's Samland den Spruch:

Rad' und Tresp'
Hält den Bauern fest;
Aber Schmel und Klapper
Jaget ihn vom Acker.

Alectorolophus Hall., Klapper. Vergl. *Agrostemma*.

Aira L., Schmele.

Fr. I. 530 hat zur Bezeichnung des Unzulänglichen folgende Redensart: Wohl dem, der unter Dach ist, sagte der Fuchs und sass unter'm Schmelhalm (auch unter'm Strohalm, — unter'm Eggenbalken, d. h. die in Dachform zusammen gestellten Eggen). Sonst vergl. *Agrostemma*.

Allium Cepa L., Zwiebel: Zippel. plattd. Zipoll (Ton auf i).

Räthsel: Es wächst im Acker, hält sich schön und wacker, hat viel Häute und beisst alle Leute.

Das Zeitwort zwiebeln soll nichts gemein haben mit der Zwiebel, sondern herstanmen von zwirbeln, mhd. zwirln, drehen, quälen.

Er ist wie eine Zippel (Fr. I. 445), d. h. betrunken. Sonst vergl. *Pastinaca*.

A. fistulosum L., Winterzwiebel. Damit sie gut ausdauern und sich halten, werden sie besonders im Zeichen des Steinbocks gesetzt, weil dann Alles hart wird. Ebenso Wusseken: K.

A. sativum L., Knoblauch.

Knoblauch, den eigenen Pferden auf's Gebiss gebunden oder auch eingegeben, soll (wie *Asa foetida*) die nachkommenden Pferde schwächen, so dass sie ermüden, wenn sie auch noch so stark sind. (Ziebell.)

A. Schoenoprasum L., Schnittlauch. Mit dessen jungen Stengeln in fein gehacktem Zustande, zuweilen etwas gesalzen, bestreuen sich Kinder ihr Butterbrod zum Frühstücke. In Restaurationen figurirt dasselbe als s. g. Appetitbrödchen.

Alnus Tourn., Erle, Eller.

Dat steit Kapitel Danne (d. h. Tanne), de ellere Versch. (Korkehmen. Fr. II. 2556.)

† *Amygdalus* L., Mandeln. Ein Königsberger Reimvers lautet nach Fr. II. 1114: Was ist zu handeln? Dreck mit Mandeln.

Anemone Tourn., Windröschen: Eeschken. (Kr. Stolp: Knoop.)

Anethum graveolens L., gemeiner Dill.

Der Same der „Dille“ schützt den, wer ihn bei sich trägt, gegen Hexerei; nach Dr. Beyer: Abergl. in Meklenburg im Jahrb. des V. f. pomm. Gesch. und Alterth., Jahrg. IX. (1844) S. 215. (Vergl. auch J. Grimm: D. Mythologie No. 7.) In den Pyrenäen schützt bei sich

getragener Fenchel gegen böse Geister. (Vergl. Ausland, 1837. Juni No. 173. Aus: A Summer in the Pyrenees.)

Apera Spica venti P. B., Windhalm: Meddel, Meddle.

Ein Meddelhalm kann orakeln, wenn man ihn mit zwei Fingern straff nach oben streicht und dann aus der Richtung des Senkens des heraufgedrängten Tropfens ersieht, aus welcher Gegend der Bräutigam oder die Braut kommen wird. (Kr. Carthaus: Woyakowski.)

Aus diesem Grase bindet man kleine Bunde, die man als Besen oder als Schwepers verwendet, um durch sanftes Hinüberstreichen (Schweben) die Lockerheiten des geworfenen Getreides (Schwëßel) zu entfernen, abzuschweben.

Busch is half Rock, seggt Voss un satt hinrem Meddelspier (Belgard. K.), zur Bezeichnung von etwas Unzulänglichem, da Spier = kleiner, einzelner Halm ist.

Aquilegia vulgaris L., Akelei: Agelei, Håkelee. (K.)

Artemisia Absinthium L., Wermuth: Wermt, Wermult. (Gr. Gansen. K.)

Es dient vielfach zum Räuchern von Bienen und beherrscht man dieselben damit durchaus. (Lw.)

Er geht umher mit Wehmuth und Wermuth. D. h. mit Leid im Herzen und Gesichte. Ausser der Alliteration ist zu beachten, dass der Wermuth sowohl Bitterkeit bereitet, als Uebelkeiten heilen kann, besonders des Magens; daher auch: mit Wermuth und Wehtage (platt Weidäg); also Krankheit und Mittel; auch auf seelisches Leiden übertragen.

A. vulgaris L., gemeiner Beifuss. Dient vielfach zum Reinigen der Bienenwohnungen. (Lw.)

Nach dem Volksglauben findet man in der Johannisnacht Kohlen unter der Beifussstaude; dieselben sollen gegen Krämpfe helfen. Doch findet man sie nur unter alten Stauden, und zwar Mittags zwischen 11 und 12 Uhr am Johannistage. Hierorts wird die ganze Pflanze auch als Fliegenfänger benutzt. Man hängt ein Bündel Beifuss mittelst eines Fadens an die Decke der Wohnstube und besprengt das Bündel mit süsser Milch. Sofort eilen die Fliegen herbei und setzen sich in dichten Schwärmen an der Pflanze fest. Dann wird behutsam ein Sack über das Bündel gezogen und die Peiniger in denselben hinab geschüttelt, worauf sie leicht erdrückt werden können. (K.)

Asparagus officinalis L., Spargel. Ein Kinderräthsel fragt: wann ist es gefährlich, in den Garten zu gehen? und antwortet, wenn der Spargel schiesst und die Bäume ausschlagen.

Asperula odorata L., Waldmeister. Blätter und Stengel, vor Johanni gepflückt, geben guten Thee, den man auch unter anderen mischt.

Aster Linosyris Bernh., Grienkeblume (Nehrung), besonders weil sie im

Herbste zum Feste der heiligen Catharina (25. XI.) zu blühen beginnt. Vergl. III. 95, wo ihr die späte Blüthezeit den Namen Michalyny einträgt.

Atriplex Tourn., Melde: platt Messmill. (K.)

Avena sativa L., Hafer. Im Frühjahr ist zum Hafer nur bei abnehmendem Monde zu pflügen, weil dann kein Kiedik (Hederich) in denselben hineinkommt.

Auf den Hafer, welchen der Ganter bekommt, soll man am Neujahrstage einen Schnaps giessen, damit er stark werde und seine Pflicht erfülle.

Eine Volksweise, für Kinder mit entsprechenden Bewegungen zu singen, ist die folgende (in kurzer Andeutung): Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät? — abmählt? — heimführt? — ausdrischt? — verkauft? — nach der Arbeit ausruht? — zur Ernte sich freut?

† *Bambusa arundinacea* Willd., Bambusrohr. Wenn vom Rohrstock (Nichts) ein Herr wird, hebt er die Nase höher, als sie ihm gewachsen ist. (Ermland: Fr. I. 3158.) Überhebung der Parvenus.

Beta vulgaris L., gemeine Runkelrübe: rothe Rübe; in Wusseken Zwichle. Früher wurde sie fein gewürfelt und getrocknet als Kaffee-Surrogat benutzt. Jetzt wird sie scheibenförmig geschnitten, mit Mährrettig und Kümmel in Essig eingemacht und statt der Buttermilch zu trockenen Kartoffeln von armen Leuten gegessen. (K.)

Betula L., Birke. Da (vergl. II. 194) Daggert gleich Theer sei, so weisen auf das Schwelen des Birkentheeres die Namen einiger ostpreussischen Ortschaften, wie Dagutschen, Dagutehlen, Dexen. Ähnlich sind Smalesninken, Smaledunen, Smaledarzen die Theerdörfer; sodann Orte, wo der Wald ausgebrannt ist. Traken, Trakseden, Trakehnen, Trakininken, Trakinnen, Trakischken, Trakischehmen; wie auch Skaisgirren die Lichtung im Walde, Widgirren Mittenwalde. Diese Ortsnamen geben uns doch Anhalt genug, wenigstens eine Seite des Kolonisationswerkes zu erkennen, das Friedrich Wilhelm's I. Thätigkeit für die Landeskultur Preussens schuf, wenn die nähere Kunde darüber uns auch nur zu häufig fehlt, wo und wie langsam die Rodung in dem wüsten Urwalde vordrang.

Das ist zu fett für Bartheln, fünf Besen auf einmal zu versaufen. (Jerrentowitz. Fr. II. 721.) Vielmehr die Einnahme dafür.

Brassica Napus L., var. *esculenta* D. C., Wucke.

Wuckensamen soll man säen am 100. Tage (des Jahres), weil die Pflanzen dann nicht abfrieren; ebenso auch Flachs und Gerste: der 100. Tag trafe dann aber auf den 10. April oder 11. beim Schaltjahre. (Lehrer Ziebell.)

1. Brucke sönd got to schlucke, wenn se öm Fett hucke. (Elbing Fr. I. 471, citirt aber fälschlich *Brassica Napus rapifera*).

2. Schad't nuscht, Mutterke, brád man, brád, wenn't ók e Bruck ós, et ós doch wat Gesolt'net! (Fr. II. 2277.) Zum Selbsttroste.
3. Plantke im Mai,
Ward Brukke, wie e Ei. (Fr. I. 2520 a.) Verbreitete Volksregel.
4. Er ist roth, wie eine abgeschälte Wrucke! wird scherzweise erwidert auf die Frage eines bleichen Menschen, ob er roth aussehe.
5. Wenn das Kind in der Schule Nichts weiss, sagt der Lehrer zu ihm:
a) Dir stand wohl ein Korb mit Wrucken auf dem Wege? b) Du denkst wohl an die Wrucken? c) Dein Kopf ist voll von Wrucken!
6. Franz Ulrich, — Wrucke wull he nich, — Fleisch kreeg he nich, — drum bliw he hungrig. (Anna Tr.)

Brassica oleracea L., var. *capitata* L., Kohlkopf, Kumst.

Eine beliebte Aufgabe zum Nachdenken für Kinder, aber auch für Erwachsene ist die folgende: Wie bringt ein Fährmann einen Wolf, ein Schaaf und einen Kohlkopf mit einem Boote, worin nur zwei Geschöpfe Platz haben, von einem Flussufer auf das andere, ohne dass die feindseligen Elemente, beisammen gelassen, einander verzehren? Auflösung folgt: Fährmann fährt zuerst Schaaf, sodann Wolf, nimmt Schaaf zurück, bringt Kohlkopf und holt schliesslich Schaaf zum anderen Male.

Kohlkammer ist zunächst die Kammer, in welcher Kohl aufbewahrt wird oder wurde; später ist eine solche in Königsberg Ostpr. als Gefängniss benutzt worden und so wurden Uebelthäter gegen die gesetzlich feststehende Ordnung in Hof und Garten bei den Morgensprachen der Zünfte der Königsberger Junker und Bürger im Kneiphof (Altpr. M.-S. XVII. 124. H. Frischbier) zu Geld oder Kohlzimmer verurtheilt; ja, man sollte zur Strafe sogar in die hinterste Kohlzimmer gehen.

1. Sure Kommst schmeckt got, awer hei mot schwiensch afgemakt (mit Schweinefleisch abgekocht) sin. (Fr. I. 2248.)
2. Saurer Kumst schmeckt gut, wenn die Sü dorchgejagt ós. (Dönhoffstadt. Fr. II. 1631.) Von gleichem Sinne.
3. E Luus ön e Komst öss beter, als gar keen Fleesch. Auch: Beter e Luus ön e Komst, als onafgemakt.
4. Hei haut ön wie Terkowski's Margell ön e Kohl. (Samland. Fr. I. 715.)
5. Matsch nich önnne suure Komst; de Mutter heft en gekakt. (Ragnit. Fr. I. 2559.) Lass die Sache ruhen.
6. Kumst im Mai (gepflanzt), Bleibt klein, wie ein Ei. (Fr. I. 2520.)
7. Komst mákt rôde Backe,
Von Bärtsch füle de Hacke. (Wehlau. Fr. II. 1632.)
8. Saure Gesichter und saurer Kohl stossen auf. (Fr. I. 1250. Der Einsiedler, I. 344.)
9. Hei sitt ut, wie Kauste Muhm, wenn se sure Komst gefreete heft. (Fr. I. 218.)

10. He frett op eenmal hundert Pund, det andremal e Kohlstrunk. (Elbing. Fr. I. 969.)
11. De wärd ok keene Martinskohl eeten. (Elbing. Fr. I. 2548.)
Er wird kein Jahr im Dienste bleiben. Also Kohl ein Gericht zum Martinstag.
12. Wer de längste Bart heft, muss op e Sinndag Kohl scharwe. (Elbing. Fr. I. 246.) Wer bei der schwarzen Suppe (Schwarzsauer, Gänseklein und Klösse in Blut gekocht) sich am meisten den Mund schwarz gemacht hat.
13. Wem heute (Freitag) der Damm ausreisst, muss zu morgen Kohl hacken. (Angerburg. Fr. I. 534.) Damm beim Mehlbrei. In der Mitte ist eine Grube gedrückt, worin sich das Fett befindet. Die Essenden beginnen vom Rande der Schüssel und tauchen jeden Bissen in's Fett.
14. Kohl — si öck satt bool. (Elbing. Fr. I. 2098.) Wenn Kohl, bin ich bald satt.
15. Ett Kohl, wart Di uk de Rock kruus stahne. (Elbing. Fr. I. 2097.)
16. Alle Däg andersch on am Sinndag süre Komst. (Wehlau. Fr. II. 60.)
Auf die Frage: Wie heisst Du?
17. Viel Köpfe, viel Sinn, sagt Eulenspiegel, und liess die Kumstköpfe den Berg herunter kullern. (Fr. II. 1549.)
18. Vål Kepp, vål Sinn, seggt de Ulespegel, as he ne Sack vull Kumstkepp uppem Barg utschütt un as sei nâ alle Sire de Barg rungeleipe; dei ein leip nâm Kraug, o dem leip hei nâ. (Lehrer Dassow in Culsow.)
19. Viel Köpfe, viel Sinn, sagte jener Bauer, als er mit dem Fuder Kunst umstülpte. (Danziger Nehrung, Konitz, Fr. I. 2147 u. II. 1550.)
20. Geduld überwindet Sauerkraut. (Fr. I. 1082.)
21. Geduld, Vernunft und Sauerkraut!
22. Er kommt dazu, wie der Hase zum Kohl. (Fr. I. 2102. Vergl. *Prunus!*) Sehr leicht.
23. Tâm Schâfskopp hêrt he Kumstkopp; Gegner: â dat bist Du! (Wusseken. K.) Wenn man zuerst mit Schafskopf titulirt wurde.
24. Er ist ein Kohlhase. (Fr. I. 2100.) Ein alberner Mensch. Nach Mühling auch Spitzname für einen kinderlosen Ehemann.
25. Das macht den Kohl auch nicht fett. (Fr. I. 2096.) Ist zu wenig, reicht nicht hin. Ebenso Hennig: Preuss. Wbuch. 130.
26. Er macht Kohl daraus mit Setzei. (Alles verkehrt.)
27. Leben Sie wohl! Essen Sie Kohl! (Blosse Reimerei.)
28. Alten Kohl wieder aufwärmen, aufrühren! Alte Geschichten von Neuem vorbringen.

Brassica Rapa L. var. *esculenta* Koch, weisse Rübe.

1. Er versteht's, sein Rübchen zu schaben, d. h. gut für sich zu sorgen.
Vergl. *Daucus Carota*.
2. Das liegt durch einander (zusammen), wie Kraut und Rüben! (unordentlich.)
3. Da kann der Storch Rüben d'rauf säen! Wird gesagt, wenn Jemand in und an den Ohren viel Schmutz hat.
4. Ist Rübekraut zu sehen, so musst du des Morgens früh aufstehen.
Od rzepty nać o świcie wstać. (Fr. II. 3137. Masur. Sprüchw.)

Bromus L., Trespe. Es geht ihm drespig. (Fr. II. 565.) Er sieht drespig aus. (Fr. II. 566.) Also schlecht, elend, mühselig. Sonst vergl. *Agrostemma*.

Buxus sempervirens L., Buchsbaum: plattd. Buschbôm. (K.)

Calla palustris L., Sumpf-Schweinekraut: platt Titsch, Titschk (Wusseken. K.); vergl. Têtschk (Kr. Neustadt) und Tueznik (Marienburg: tuezic. mästen). Auch dort ist's ein gesuchtes Schweinefutter.

Cannabis sativa L., Hauf: Fimmel die männliche Pflanze. Fimmel kommt aus dem lat. femella, Weibchen, weil man vor Erkennung des wahren Geschlechts die kleinere und zartere männliche Pflanze für die weibliche hielt. Hamp ist also die weibliche und Hämpinne die männliche Pflanze beim Volke.

Carpinus Betulus L., Weissbuche.

Aus ihrem Holze, weil es leicht und zähe ist und nicht so leicht platzt, macht man vorzüglich die Klöppel (Kloppen) der Dreschpfegel. (Lw.) Aus demselben Grunde gebraucht man es allein zu den Zapfen bei Wassermühlen. — Die Bearbeitung der Peitschenstöcke (Drehlinge) geschieht nicht, wie ich's anfänglich (III. 7.) darstellte, vom oberen (dickeren) Ende, sondern vom dünneren Ende, so dass man später dieses in die Hand bekommt; im oberen, dickeren Ende ist das Holz zäher, lässt sich also auch besser ausarbeiten.

Dat steht im fichtenen Buch Moses, im elliernen Kapitel, im hãwbeikne Versch. (Wusseken K.) Vergl. *Alnus*!

Centaurea Cyanus L., Kornblume: Kornrose. (Hoch-Paleschken.)

Cirsium arvense Scop., Distel: Diessel im platten Volksmunde.

Es ist ein gutes und weit hergeholtes Futter für junge Gänse und für Schweine.

Cochlearia Armoracia L., Mährrettig.

Die grossen, kräftig grünen Blätter davon gebraucht man mit Vorliebe, um die Butter für etwaigen Versandt darin einzuschlagen und somit frisch zu erhalten.

† *Coffea arabica* L., Caffee.

Der in eine Tasse Caffee hineingeworfene Zucker treibt Schaumbläschen nach oben und wenn diese in der Mitte der Tasse stehen bleiben, so

soll es morgen gutes Wetter geben, dagegen regnen, wenn sie nach der Seite gehen. (Fr. Ott. Ziemann.)

Wenn beim Einschenken des Caffees das Dicke (auch die Grund genannt) mitkommt, entschuldigt man sich mit den Worten: Das Dicke hat das meiste Geld gekostet! oder noch prosaischer: Dicker Dranck macht fette Schwein'.

Schlechter Caffee, wie jede lange Suppe werden in Krummenfliess, Kr. Dt. Krone, Jüch genannt, um Zippnow Lurch, im Werder Plenger, Prips, Plirch, Plerch, Plarch, Podsul, Pozul.

Wenn nicht wahr, so doch gut erdacht ist das Märchen, wie die erste Einführung des Caffees im Dorfe Gisebitz im Lebamoore sich vollzog. Ein Bauersmann erhandelte in der Stadt (für ihn Lauenburg) um das Fischgeld einen Theil ungerösteter Caffeebohnen, die er seiner Frau gab, damit sie diese im Grapen einwasche und zum Frühstücke koche. Als er das am nächsten Morgen aufgetragene Gericht wie Grütze mit seinem Löffel halbtheils gegessen hatte, meinte er, es möge ja recht gut sein, wäre aber nicht gut gar geworden. — Aehnlich wird der Einzug der Gabeln in Gieseitz im Volksmunde geschildert, dass ein Bäuerlein beim Gastmahle sich bei jedesmaliger Entnahme von Fleischstücken die Besteckgabel genommen, neben sich aufgesammelt und schliesslich gefragt habe, was denn nun mit all den Gabeln anzufangen wäre? Es scheint also darin ein Stück dörflichen Schildbürgerthums verborgen sein zu sollen.

Convolvulus arvensis L., Ackerwinde: platt Mädwing. (K.)

Corylus Avellana L., Haselnuss: Haselbusch. (K.)

Wenn die Haselnusssträucher viel Fruchtsatz haben, dann soll es einen milden, wenn aber wenig, so einen kalten Winter geben.

Frauen dürfen nicht doppelte Nüsse (Äpfel) essen, sonst bekommen sie Zwillinge. (K.)

Zur Weihnachtszeit, wenn neben Leckerbissen und anderen Früchten auch Haselnüsse zur Bescheerung auf die Teller von Jung und Alt hier, wie anderswo gelegt werden, trifft man es alsdann häufig an, dass bei den Spielen der Kleinen und Grossen der Einsatz und der Gewinn sich um Nüsse dreht. Die Phantasie und die Erregung kann auch bei solch unschuldigen Spielen in hohem Grade erregt werden. Dagegen dürfte der Nimmersatt oder grosse Wager unter ihnen nicht damit zufrieden sein, wie auch im gewöhnlichen Leben, wo das Um-Nüssespielen (auch um alte Hüte) ein verächtlicher Ausdruck eines höheren Standpunktes sein soll.

Von guter Butter sagt man, sie sei wie ein Nusskern.

Die Wendung: Geheime Nüsse gebraucht man für Geheimnisse.

1. Dat is kein dow Naet, seggt Granzow, ã hedd in veier Joare tief Kinger (Wusseken.)
2. Wenn in einem Joar väl Nät sind, gift dat uk väl Haure. (K.)

3. Muss ist eine harte Nuss. (Fr. II. 1897.)
4. Er hat eine harte Nuss zu knacken. (Fr. I. 2810.)
5. Er ist, wie eine Nuss in der Zange. (Fr. I. 2811.)
6. Er geht, wie auf Nusschalen. (Fr. I. 1103), — wie die Katze auf Nusschalen (Fr. I. 1109 vergl. V. 197.)
7. Einem Kopfhüsse geben. (Fr. II. 1554.) Ihm Schläge an den Kopf geben; auch wirbelnde Knuffe mit geballter Hand.
8. Das ist wie 'ne taube Nuss!
9. Das ist, wie 'ne Nuss auf'm hohlen Zahn. (So wenig!)
10. Eine harte Nuss, ein hohler Zahn
Sich zusammen nicht reimen wohl,
Ein Jeder seines Gleichen nehmen soll. (Fr. I. 2809.)
„Wer vom Frauenzimmer Etwas haben will, muss bisweilen den Schamgurt abziehen; Dir ist das Sprüchwort ja wohl bekannt: Eine harte Nuss u. s. w.“ Aus der Danziger Stadtbibliothek. (R. Reike und E. Wichert: Altpreuss. Monatsschrift II., 234.)
11. Wollst Nät biete? de Hund waat di Karmel sch. (Natangen, Fr. I. 2812.) Es trifft nicht zu.
12. Äpke, wollst Nät oder ver e Frät? (Königsberg, Wehlau: Fr. II. 29.) Als Schimpf.
13. Wöllst Nät hebbe, motst Lüs hège. (Wehlau, Fr. II. 1965.) Es ist dabei zu bemerken, dass die Eier der Läuse auch Nüsse oder Nisse heissen.
14. Det ös en rechter Nätschüter. (Fr. II. 1967.) Ein Geizhals.
15. Gesell Schät — gä ön e Nät! (Königsberg: Fr. 2293.)
16. Wenn de Huingd maise on de Jägasch nösse, dann öss es möt da Jagd geschösse. Dieser nach Fr. I. 1741. um Heilsberg gültige Reimspruch, bei welchem das neue Zeitwort nüssen für Nüsse suchen auffällt, bestimmt den Zeitpunkt, wann es mit der Jagd vorbei ist, d. h. wenn die Hunde Mäuse suchen und die Jäger Nüsse.
Die die Frucht umhüllenden Hülsen braucht man zu der Redensart: Er hat Hülsen auf den Ohren. (Fr. I. 1705.) Er mag nicht hören.
Ähnlich wie von den Schlauben der Erbse.

Cucumis sativus L., Gurken.

Dorfsknaben legen die Früchte in Heu ein, um sie für ihren Geschmack geniessbarer zu machen.

Bleibt nur zu Hause (lasst mich zufrieden) mit Euren sauren Gurken. (Fr. I. 1522): alle Lockungen helfen nichts.

Datura Stramonium L., Stechapfel; der Same heisst Kreuzkümmel.

Geht die Braut zur Trauung, so muss sie ein Bündelchen mit Kreuzkümmel auf der Brust tragen, damit sie nicht verrufen werden kann. (Kublitz: K.)

Dem Vieh wird aus ebendemselben Grunde eine Mischung von Pech, Teufelsdreck und Kreuzkümmel unter die Schwanzwurzel gebunden. (Kublitz: K.)

Wenn das Vieh nicht Art hat, muss man Kreuzkümmel in die Schwelle unter der Thüre bohren; auch kann dann keine Hexe darüber (Dassow).

Daucus Carota L., gemeine Möhre: platt Gaelmér.

Hierauf mehr, als wie auf die weisse oder rothe Rübe, scheint mir bezogen werden zu müssen das Rübchenschaben, womit neckende Kinder Jemanden „ausetschen“, wobei die Procedur des Schabens mit den beiden Zeigefingern nachgeahmt wird; der rechte schabt den linken.

Daraus wird Syrup (IV. 10) fabricirt. Mühling (Samml. preuss. Prov.), auch Königsberg hat den passenden Reim:

Tröste Dich mit Hiob

Und schmier' das Maul mit Syrop.

Ein Singsang im Polkatakta lautet: Annrosel geht nach Syrop, Syrop.

Räthsel: Ro ro riep, rot is de Piep, schwart is de Sack, wor de rod Piep in stack. (K.)

Empetrum nigrum L., Krähenbeere: Hühneraugen (Ostseeküste); sonst für Faulbaum genannt.

Equisetum L., Schachtelhalm: Goschk (K.)

Equisetum silvaticum L., Wald-Schachtelhalm: Drunkelpfeife (Saalfeld) ist durchaus constatirt. Mich wunderte nur die Coincidenz mit Drunkelbeere für *Vaccinium uliginosum* L., wo das „Drunkel“ offenbar auf die vom Volke geglaubte berauschende Wirkung ihrer Beeren geht, wovon jedoch bei keinem Schachtelhalm etwas zu bemerken ist. Hagen hat denselben Ausdruck für *Equ. arvense* L. Indessen konnte man denken an eine Röhre (Pfeife), durch welche man sich berauschen könnte, wenn man etwas anderes dazu hat. Ich bemerke dazu, dass es auch nur unter gleicher Bedingung sehr leicht möglich (Vgl. Flick und Flock in Californien), durch einen Roggenhalm trunken zu werden. Doch hörte man diesen niemals Drunkelhalm nennen.

Eronymus europaea L., Pfaffenkäppchen: Pfaffenhütchen, Spillbohm.

Ein Spillerbein ist Jemand mit trockenen, mageren Beinen; wie Spillbohm, von Spindel abgeleitet. Das Holz wird von Pantoffelmachern auf dem Lande zu „Zwicken“ sehr gesucht. — Wenn Kinder (Abends) unartig sind, droht man ihnen: es kommt das Weib (Ding) mit de spillbohmene, lange Täne. (K.)

Fagopyrum esculentum Mneh., Buchweizen.

Zu mästende Gänse sollen nicht durchaus mit Buchweizen angefettet werden, weil sonst besonders ihr Schmalz zu ölig darnach schmecken würde, sondern höchstens nur zwischenein, so dass Klee kraut und Gerstestoppel ihr erstes und Haferkorn immer ihr letztes Futter sei.

Grütze heisst polnisch Kasza und nach einer auch polnischerseits adoptirten Auffassung soll hiervon der Name Kassuben, Kaschuben herzuleiten sein. Andere Ableitungen sind von Kazha, Kazka, Leder, Pelz (daher Kaszebi, Pelzträger) oder von Kaszub, Wassertümpel. Wenn nun auch die Kassuben sich in der Bereitung und in dem Genusse von Grütze ausgezeichnet haben mögen und wenn sie auch heute noch in Bezug auf Bekleidung Pelzwerk lieben, so scheint nach Fuhrmann (Kr. Konitz) die letzte Ableitung von Kaszub immer noch die entsprechende zu sein; denn bekanntlich ist Kassubien an Gewässern sehr reich und schon in früheren Zeiten, wie noch jetzt werden die Kassuben von den Deutschen (aber auch Polen) Wasserpölschen genannt und der kassubische Adel führt in seinem Wappen einen silbernen Fischschwanz.

Ein Bewegungsspiel der Kinder, weil es Aehnlichkeit hat mit der Bewegung des Pferdes in der Grützmühle, wird Grützer'n genannt. Man fasst sich in Zweien mit verkrampften Händen an und dreht sich mit rückwärts gebogenem Körper und entgegen gestemmtten Füßen in der Runde umher. So im Werder. (Fr. Lw.)

Redensarten von der Grütze:

1. Buchweizenbrei ist Betrügerei. (Fr. II. 446.) Hält nicht lange vor. Vergl. Jablonski, Allg. Lex. der Künste und Wiss. (Königsberg, 1748.) 182 a.
2. Frauenrath und Buchweizensaat geräth nur alle sieben Jahre einmal. (Konitz: Fr. II. 789.) In Wusseken (K.): Wiwerrät å Baukweitsät gerett sille; wenn dat åber gerett, gerett dat mit Wille.
3. Er ist angebrannte (angesengte oder angesengelte, von: sengen) Grütze. (Fr. I. 70 und II. 58.) Er ist nicht mehr frei, bereits verlobt oder verheirathet.
4. He schwemmt, wie de Pommerenke (Pommer) dorch de Bockweite. (Danzig: Fr. I. 3454.)
5. Dem heft de Hund all weder in de Grött gemacht. (Mockrau: Fr. II. 1269.) Bei einem Glücksfalle.
6. Dem macht der Hund immer in die Grütz' und ein and'erer muss Butter 'anlegen. (Königsberg: Fr. II. 1270 und 982.)
7. Ihm macht der Teufel in die Grütze. Onemu diabel w krupie sra. (Fr. II. 3163.) Er hat Glück.
8. Er geht um das so herum, wie der Hund um die heisse Grütze. Hei geht doar so herimmer, as de Hund um de heit Gritt.
9. Mit der Grütze ängstigt man die Kinder. (Fr. I. 4274.) Masurisch: Kaszą dzieci strzą.
10. Alle Morgen Grött, alle Middag Mós,
Alle ^AAwend ^APäkelfêsch on alle Nacht en Poss.
(Alt-Pillau: Fr. II. 1867.)

11. Mós makt dat Ledder los,
Grött ös dem Bük sër nött. (Wehlau: Fr. II. 1895.)
12. Einem die Grütze versalzen. (Fr. I. 1388) d. h. in die Quere kommen.
13. Er hat Grütz im Kopfe. (Königsberg: Fr. I. 1389.) Er ist ein gescheiter Mensch. In Natangen im entgegengesetzten Sinne gebräuchlich. Ebenso in unseren Kreisen, wo auch Grützkopf einen dummen Menschen bezeichnet. Auch hört man: Er hat statt Marks Grütz' im Kopfe.
14. Nimm deinen Grützkasten zusammen! (Fr. I. 1389.)
15. Du Grützkopf! (Fr. I. 1389.)
16. Grütz ist dem Bauch' nütz. (Fr. I. 1389 a.)
17. Ich dachte, es würde dicke Grütze geben; aber du bist ja schon wieder karsch. (Fr. I. 1393.) Wenn bei den Mennoniten ein junger (unverheiratheter) Mann starb, so gab es früher süsse Grütze. Obige Redensart ist daher in freundschaftlicher Weise bei Krankenbesuchen üblich.
18. Ich habe umsonst auf dicke Grütze gehofft. (Fr. I. 1390.) Zur Begrüssung eines von schwerer Krankheit Genesenen.
19. Stirb, dass wir dicke Grütze bekommen. (Fr. I. 1391.)
20. Wir kriegen noch nicht dicke Grütze. (Fr. I. 1392.) Als Beruhigung zu kleinen Kindern, wenn sie sich verwundet oder beschädigt haben.
21. Hei öss en Tapps-ön-de-Grött. (Fr. I. 3705.) D. h. Einfaltspinsel.
22. Hei ös e Gröttketeller (Grützzähler). (Fr. I. 1394.) D. h. Geizhals.
23. Sildót (Soldat), wöllst Grött? sonst gét ök Melk 'rön on gëw et de Katt. (Königsberg, Danzig: Fr. II. 2490.)
24. De ös so verifert, wí de Schmöd ná de Grött. (Doenhoffstädt: Fr. II. 2775.)
25. Darüber kann man mit Pareesken (Bastschuhe) gehen (in Natangen: so dick, wie Pareeske: Fr. I. 2866.) Wenn die Grütze oder eine andere Vorspeise zu dick gerathen ist.
26. Er trinkt auf die Grütz, wie die Kahlauer. (Fr. I. 3831.) Er stellt sich anders, als er ist. Kahlau, Dorf im Kreise Mohrungen.

Fagus silvatica L., Rothbuche.

Die Früchte heissen platt Beikre, in der Einheit Beiker, auch Bauk (Lw.)

Hat man Warzen an Händen oder Füßen, so muss man zu einem ausgefaulten Baumstamme (Stubben) hingehen und diese, damit sie vergehen, in dem dort angesammelten Wasser waschen, aber ohne dass man sich auf dem Hin- oder Rückwege umsieht. (K.)

Fragaria vesca L., Erdbeere.

Vor der Blüthe der Pflanzen werden die jungen Blätter gepflückt und getrocknet, da sie einen wohlschmeckenden und im Allgemeinen heilsamen Thee abgeben. (Fr. Ziemann.)

Ein Treuer theilt sich auch mit 'ner Erdbeere. (Fr. I. 3829.) Giebt selbst von seinem Wenigen ab. — Vom Trunkenen sagt man, um recht Verschiedenes zu verbinden, er sehe den Himmel für 'ne Erdbeere an.

Frangula Alnus Mill., Faulbaum, Pulverholz.

Es werden die Beeren verschieden reif, so dass man davon weisse, rothe und schwarze (reife) an einem Strauche findet. Findet man am meisten schwarze Beeren, so soll der früh gesäete Roggen am Besten werden; wenn am meisten rothe, so der von der Mittelzeit; wenn weisse, dann wird der spät gesäete Roggen der beste. (Anna Tr.)

Fraxinus Tourn., Esche.

Auch die Esche wird in kleinen Abschnitten von der Jugend durch Abklopfen, wie sonst die Weide, zu Pfeifen verwandt. Fripp (vergl. *Juniperus*) heisst so ein abgeklopftes dünnes Stück Eschenholz, nach dem Ende zu abgeschabt, wodurch es beim Hineinblasen tönt. Durch grössere oder schwächere Länge und Tiefe des Abschabens der Epidermis hat man es in der Gewalt, dabei tiefere oder höhere Töne hervorzubringen. (Wahlendorf: Lw.)

Fucus vesiculosus, Tang.

Von Eingeborenen wird das Durchwaten von an den Strand gespülten Tangmassen für besonders stärkend und heilkräftig erachtet; ob mit Recht allein, ist fraglich, weil die Luft der Seeküste wohl auch das Ihrige dazu thun wird.

Genista L., Ginster: platt: Brimmbusch. (K.) Ob nicht *Sarothamnus* Wimm.?

Gnaphalium uliginosum L., Sumpf-Ruhrkraut: Aschpflanze. (Wahlendorf: Lw.)

Hordeum L., Gerste.

Sie muss nach Sonnenuntergang gesät und eingeeggt werden, damit sie nicht von den Vögeln gefressen wird. (Wusseken K.)

Wird auch (vergl. *Brassica*!) der 100. Tag (10., resp. 11. April) als Tag anempfohlen, wo es gut sei, namentlich die kleinere Gerste zu säen, weil dann die junge Pflanze nicht abfriere, so soll man nach einer anderen Regel doch nicht früher ein Gerstenkorn wegschmeissen (säen), ehe man eine Roggenähre wieder hat; also nicht, ehe der Roggen in's Schossen kam. Sonst besagt auch der Glaube und die Regel, dass das am 1. Mai gesäete Getreide (aller Art) nicht abfriert. Hinsichtlich der Gerste heisst es auch, man solle sie in der Vitus-Woche (15. Juni) säen, damit sie gut gerathe; dieser landwirthschaftliche Gebrauch oder Aberglaube fängt etwa bei Czersk an und erstreckt sich über Konitz bis tief nach Pommern hinein. Für diese späte Saatzeit ist zu berücksichtigen, dass früher der Boden vor der jetzt meist ausgeführten Drainage

zu nass und zu streng war. Welches Verhältniss im Allgemeinen als das bessere zu halten, das aber ist schwer zu ergründen. (Ziebell.)

Auch ein blindes Huhn findet einmal ein Gerstenkorn. (Fr. I. 1688.)
Das Glück vertheilt sich selbst auf den unverhofften Fall.

Gerstenkorn ist eine durchgängige Bezeichnung für ein an Gestalt ähnliche entzündliche Aufwölbung am Augenlide; um es fortzubringen, soll man es drei Male mit einem Trauringe bestreichen.

Humulus Lupulus L., Hopfen: Zapfenhopfen die weibliche, Fimmelhopfen die männliche Pflanze; daher fimmeln, die männlichen Pflanzen bei Hanf und Hopfen von den weiblichen ausscheiden, sonst auch wehend flattern. Vergl. *Cannabis* L.

Drei Mann und ein Hopfensack. (Fr. I. 2531.) Bei mehr Kraft, als Last.

Juglans regia L., Wallnuss.

Zur Erzielung eines kräftigen und heilsamen Schnapses soll man Spiritus auf kleingehackte Wallnusschalen giessen und dies drei Tage lang in der Sonne destilliren lassen.

Der mit Wallnuss-Extract gemischte Spiritus wird Neunundneunziger genannt; wenn man einen 'runtertrinkt, kann man nicht pfeifen.

Juncus L., Binse.

Die grosse Art (Beiser oder Zizähne, vergl. V., 38) wird von den Kindern zu allerhand Spielereien gebraucht: ebenso die kleine Art (platt Russ); der Peddick aber zu Kränzen. (K.)

Von den Binsen sind besonders die geknäuelte und die Krötenbinse (*J. bufonius* L. und *conglomeratus* L.) für den Landwirth ein Zeichen, dass die damit bestandene Stelle im Untergrunde kalt und voll Wasser sei.

J. (articulatus L. = *lamprocarpus* Ehrh.), Binse.

Eine durch die Larven eines Insectes, *Livia Juncorum* Latr., einer Springlaus, hervorgerufene Missbildung des Blütenstandes zu grossen Blätter-Quasten und wuchernden Auswüchsen, zwischen deren Blättern man die Larven und geflügelten Thiere vielfach findet, zuerst beschrieben von Buchenau in Abhandl. des naturw. Vereins in Bremen 1870, II. S. 390, welche den Haupttrieb oder häufig vegetative Seitentriebe oder auch nur die Inflorescenz zumeist der obigen Binsenart betrifft, wird für den Genuss beim Vieh meist von Schäfern für gefährlich gehalten. Mir erscheint es fraglich, ob im Falle der Schädlichkeit nicht mehr die Thiere selbst und ihre Larven schuld sind, wie die bloss durch das Saugen der Thiere hervorgebrachten Veränderungen der Pflanzentheile.

Juniperus communis L., Wachholder: Knisterbusch (vom Knistern der Nadeln im Feuer); Kaddikbusch, Fiwerbusch: Jingling (Zipkow), Machandel, Kaddikstruk, Kanitzkestruk (Wusseken). Die Beeren heissen Fiwerbeeren (vielleicht weil gegen Fieber gebraucht).

Sie wurden von den Landleuten auch viel zum Bierbrauen benutzt: auch jetzt noch, da das Bier äusserst wohlfeil ist und auch der Gesundheit sehr

dieulich sein soll. Wenn man in dies Bier die Hefe wirft, muss sehr dabei gekreischt werden; so sehr gährt dann auch das Bier. (Wusseken.) In Wusseken geschieht das Stäupen zu Ostern (schmuckostre, ostrepitsche) ausser mit Birkenreisern häufiger mit trockenem Wachholder, damit es desto besser auf den Waden brennt. Sonst braucht man den Wachholder zur Verbesserung schlechter Stubenluft, indem man ihn anzündet und den Rauch durch die Zimmer ziehen lässt. (K.)

Die Zweige des Wachholders werden hier zerschnitten und auf den Fussboden in Stuben und Hausflur gestreut. Dieses geschieht aber nur an Sonn- und Feiertagen, sowie bei anderen festlichen Gelegenheiten, und zwar zum Zeichen der Freude. Ein Rheinländer giebt an, dass Wachholderzweige in seiner Heimath andererseits nur bei Begräbnissen und Trauerfällen aller Art auf den Fussboden gestreut werden. (Car.) Uebrigens fehlt in V. 61 (Druckfehler) zu Kaddik noch das Wort Beeren, da nur diese kleingestossen und zu gebratenen Drosseln angerührt werden können.

Aus den reifen Beeren die im Winter von den Büschen durch ein besonders eingerichtetes Stück Holz, die s. g. Handschwinge, abgeklopft werden, wird Bier gebraut; früher in Wahlendorf (Lw.) in ganzen Fässern.

Meist aus Wachholderholz wurde um Wahlendorf hergestellt das Mundstück zu einer Schalmei, ähnlich wie die Labiaten bei Orgelpfeifen oder wie bei der Clarinette, wo auch ein Blatt übergebunden ist. Es führt dort den Namen Fripp. (Lw.)

Zur Zeit, als noch ein Gebet um einen „gesegneten“ Strand und Strandraub für kein Unrecht gehalten wurde, wollten 13 Mann aus Leba-Boor (Stylow Bake) ein gestrandetes Schiff ausrauben, konnten aber mit ihrem Raube nicht mehr an's Land zurück, weil sich wegen des Thauwetters eine unüberspringbare Eisspalte gebildet hatte, und konnten während der 17 Tage, dass sie auf dem Eise umhertrieben, sich nur von einem Aufgusse ernähren, den sie sich von einem in der Kajüte gefundenen und klein geschnittenen Kaddikstrauche bereiteten, bis sie an der schwedischen Küste landeten und erfrischt wurden. Historisch ist die Hinzufügung, dass bei einem Gastmahle für die Geretteten zum Danke ein silberner Löffel von einem von ihnen entführt wurde.

Lappa officinalis All. (1785). gebräuchliche Klette: platt Klicwer: die Blätter Rubjånsbläder. (Wusseken: K.)

Knaben fangen auf und mit dem Samen der Klette Stieglitzen. (Wahlendorf.) — Von der Klette (Wurzeln) fabricirt man Oel, das zur Beförderung des Haarwuchses dienen soll.

Lavandula officinalis Chaix, Lavandel, Spieke: Lawendel.

Um über Winter in den Stuben einen angenehmen Geruch zu verbreiten, mischen (früher häufiger) wirthschaftliche und den Ankauf von Essenzen und Odeurs mit Recht scheuende Hausfrauen auf dem Lande Lagen von

Blüthen von Lavendel und von Rose zusammen, zuckern die Mischung ein, lassen es eintrocknen und streuen Theile davon in die erwärmte Ofenröhre. Auch nimmt man Blüthen der Federnelke aus Gärten unter die Lagen. Gewöhnlich fand man die Mischung in blauen Vasen vor, welche auf Tischen in den Staatsgemächern prangten. Auch nahm man tonnenartige Gefässe von Ton oder Porzellan zu Behältnissen dafür. Man nannte sie Pumperi-Dosen. Ersterer Ausdruck scheint mir ein aus Potpourri verderbtes Wort zu sein.

Ledum palustre L., Sumpfsporst: wilder Rosmarin, Gränze.

Lichen, Flechte. So benennt man auch einen an Aussehen und Verbreitung ähnlichen Ausschlag auf dem menschlichen Körper, meistens an den Händen. Zu ihrer Beseitigung giebt's im Volke folgende Kuren: Flechten soll man von einem Hunde ablecken lassen oder aber mit Fensterschweiss einschmieren, ohne dass es Jemand sieht, mit Hersagung des Spruches: Im Namen Gottes u. s. w. Oder man soll sie mit eigenem Urin waschen. Oder man soll, ohne dabei zu sprechen oder sich umzusehen, eine schwarze Schnecke, die man auf dem Wege findet, aufnehmen, mit ihr darüber hin und vor sich weg streichen und sie dann an die alte Stelle wieder hinlegen. Aehnlich ist um Berlin „schwarzes Schneckenwasser“ gegen Hühneraugen im abergläubischem Gebrauche.

Lilium L., Lilie. Lilljebblatt ist Umschreibung für vulva. (Wusseken: K.)

Linum usitatissimum L., Lein, Flachs.

Flachs soll man an „keinem Tage“ säen, also nur Mittwochs oder oder Sonnabends, und doch wieder an dem Wochentage, auf welchen Fabius Sebastian (20. Januar) gefallen war; dann gedeiht er gut, d. h. sein Herdel (woraus Herle bei Fr. Pr. W. B. I. 285) wird bastartig. (Lehrer Ziebell.)

Damit der Flachs gut gerathe, soll man zu Neufastnacht (d. h. 14 Tage vor dem wirklichen Fastnacht) viel tanzen.

Wenn Flachs gesät ist, gingen (früher) die Frauen am Abend auf's Feld und riefen: „Hutz Knutt, bet an de K.“, damit der Flachs ebenso hoch werde. Das eiserne Gestell zum Abstreifen der Flachsknoten (Knutte) heisst Räpeldruf, die Thätigkeit selbst räple.

Leinsamen ist am 19. Mai zu säen. (Wusseken.)

Wenn zwischen Weihnachten und Neujahr die Eiszapfen an den Dächern gut lang sind, geräth auch der Flachs im nächsten Jahre sehr. (K.)

Zwischen Weihnachten und Neujahr (oder in den Zwölften) sollen die Frauen nicht spinnen, aneh nicht mit den Flachsschäwen (Abfallstücke) umherstreuen, damit das Vieh gute Art habe und keine Läuse bekomme. (Ziebell.)

Räthsel. Grün war ich in meinen jungen Tagen, dann ward ich von Fürsten und Grafen getragen; bin ich zuletzt nichts mehr wert, kann ich noch werden sehr gelehrt. (Wusseken: K.)

Der zuletzt in der Hechel zurückbleibende Rückstand des Flachses heisst Hede, Werg (es brennt lichterloh, wie ein Bund Hede. Fr. W. B. I. 279.), mit dem Adjectiv heden, aus Hede gemacht (Hedgarn, Hedleinwand, hedenes Laken), eine Masse von geringerer Gattung, auf welche nicht so viel Werth gelegt wird. Daher dient (Fr. II. 1590.) zur Bezeichnung des Geizes der Bewohner des Kirchdorfes Heil. Kreuz im Samlande, sie haben alte Hede genug, aber sie geben keine.

Ein schlecht geschürzter Weberknoten (Mühling) ist ein Keichelskopf, Kiekelskopp. — Ist das Garn zum Weben auf den Webebaum gebracht, so wird es mit des Hausvaters Hosen bestrichen, damit später die Fäden nicht zerreißen. (So im südlichen Ermlande: Preuschhoff.)

Klunker (auch Schwingelheede, um Zippnow auch Fütke) heisst der letzte Rückstand des Flachses nach seiner Reinigung. Das daraus gesponnene Garn heisst Klunkergarn, woraus die Klunkerleinwand verfertigt wird. (Vergl. Hennig, Pr. W.-B. 126.) Bekannt aus dem Gedichte vom Riesen Goliath und kleinen David ist die Klunker (bummelndes Gehänge) am Tressenhute des Ersteren. Fr. I. 1000. führt folgende Redensarten an: Frisch in die Wolle, sagt der Tuchmacher und spinnt Klunkern. — Ja wohl, sagt der Tuchmacher und kämmt Klunkern. Sie drücken etwas Ungehöriges oder Spottendes aus. — He kikt, wie de Mus ut de Klunkre; d. h. so vorsichtig.

Dat rött (reisst) alles ön én Stöck, wî Schmedts Môs on Schiemanns Klunkre. (Dönhoffstädt. Fr. II. 2183.) Zur Bezeichnung der Schwäche eines Gespinnstes.

Als Schelt- und Schimpfwort gilt Flachsrêkel. Nach Fr. II. in Soph. R. I. 172. Sonst vergl. auch V. 41. vom sich streckenden Hunde.

He ös vom nette Flass on üt de fine Häkel. (Nach Fr. II. 754 a. aus Carm. nupt. VI. 242 c.) Als Ironie, wenn Benehmen und Kleidung nicht harmoniren.

Ich bin fitzefasernass. (Kgsbg. Fr. II. 751.) Nass in jeder Fitze und Faser.

Als Worte einer schlafstigen Bauernfrau beim Flachsziehen giebt Fr. II. 21. an: Kann öck min Endke afsêne, wâr öck et ôk aftêne: kutsch, Koppke, noch e Wilke. (Wehlau.)

Kann öck di äwersehne (übersehen), kann öck di äverthene (um Heiligenbeil: Aewasch'k, äwatch'k); kutsch, Koppke, noch e Wielke. (Fr. I. 3851.) Zur Entschuldigung der eigenen Trägheit. Eine Arbeiterin, auf dem Flachsfelde so sprechend, schlief dort bis auf den Abend und der Flachs blieb stehen.

Fr. I. 2690: Mutterke heft e flassenet Hemd an. Sie traktiert.

Ja woll, woll, seggt dat Mäke on sponn doch Flass. (Fr. I. 4097.) Ein ländliches Witzwort, da es auf den Gegensatz von Wolle und Flachs ankommt.

Leinkauf ist das Getränke, das man beim Verkaufe trinkt. Dabei giesst man in Masuren (nach Töppen: Aberggl. S. 98.) die Neige rückwärts über den Kopf, damit das Gekaufte gedeihe und grosswachse. Leinkauf wird aber auch getrunken beim Ankauf von Vieh, das zum Schlachten bestimmt ist. In der Regel bezahlt ihn der Verkäufer. Der Leinkauf wird schon in dem Pomesanischen Rechte etwa um die Mitte der 14. Jahrh. erwähnt nach Laband: *Iura Prutenorum* 1866. p. 12. Littauische Bezeichnung ist Mag(a)ritsch, Margritsch, polnisch Litkup, was aber nur ein Germanismus ist. Wie Margritsch nach Hennig von merga, Magd, Marielle herzuleiten, der man es beim Miethen auf die Hand gab, so müsste Leinkauf als Handgeld für verkauftes Leinenzeug aufzufassen sein. Geschrieben ist darüber in Haupt's Z. S. f. deutsches Alterth. VI. 269.

Lupinus L., Lupine: platt Fiffingerkrüt (K.), nach den gefingerten Blättern.
Lycopodium L., Bärlapp: Hundslin. (Schönehr: K.)

Vielfach windet man Kränze davon, namentlich bei Waldparteen in lustiger Gesellschaft. — Auch Jäger stecken sich das grüne Kraut an den Hut. Oefters wird mit dem „Grünen Kraut der Mirsemau“ auch der Jagdkönig (wer das erste oder das meiste Wild erlegte) ausgezeichnet. — Kinder blasen den ausgestreuten oder ausgeklopften, pulverartigen Samen ins Licht, wo er blitzartig aufflammt. Somit könnte man ihn, falls in grösserer Menge zu erreichen, statt des pulverisirten Kolophoniums im Theater verwenden zur Herstellung einer blitzartigen Flamme.

Malva neglecta Wallr. (1824), übersehene Käsepappel: Knêpkeblaum (Wuss. K.), wegen der knopfartigen Frucht. Ihre auf dem Rücken abgerundeten, glatten oder schwachrunzeligen Theilfrüchtchen, weil sie wegen ihrer Platttheit Aehnlichkeit mit Knöpfen haben, dienen statt solcher zum Spiele für die Kinder, besonders auf dem Lande.

Matricaria Chamomilla L., echte Kamille: Mâte (Culsow).

Ihre Blätter werden den jungen Gänsen eingegeben, oft dazu auch noch Speck und Brot, damit sie nachher gut fressen. (K.) Sonst vergl.

Prunus Padus.

Medicago sativa L., Luzerne.

An den aus Süd-Amerika kommenden Wollen haftet recht häufig der Samen einer dortigen Kletten-Art an, welcher nach dem Reinigungsprozesse der Wolle zum Vorschein kommt und von Fabrikanten an Händler mit französischer Luzerne zu deren Verfälschung verkauft wird.

Mentha crispa L., krause Minze.

Von zwei Ordensbrüdern, losen Buben, die unter dem Hochmeister Conrad von Erlingshausen (1441—49) im Lande umherzogen und einem jeglichen Bier einen „sonderlichen Namen“ gaben (Henneberger: Erkl. der pr. Landtafel. S. 475. ff.), bekam das zu Rosenberg den Namen „Krause müntte“. (Oder sollte es heissen, dass man darnach einen „krausen Mund“ machen muss?)

Mespilus oxyacantha Gärtn., Weissdorn: Kreuzdorn.

Am 1. Mai (Walpurgistag) soll man die Thüren mit Kreuzdorn „bestecken“, zum Schutze gegen den Einfluss der Hexen, welche dann, wie am Johannisabende, ihr Unwesen treiben. Der Kreuzdorn schützt gegen böse Geister. (Mussaens: Ueber d. niederen Stände in Mecklg. in J. B. d. V. f. M. Gesch. u. A. II. 133. Note u. J. B. II. 36. Note 1.)

Morus Tourn., Maulbeerbaum.

Aus Jul. Gregorovius (Die Ordensstadt Neidenburg) ist für jene Stadt zu berichten, dass in der Zeit um 1772 der dortige Schlossberg eine Anpflanzung mit Maulbeerbäumen erhielt, weil Friedrich der Grosse, wie seine Vorgänger, dem Seidenbau eine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass nahe Elsenthal, Kr. Berent, eine kurze Allee von Maulbeerbäumen besteht, weil ein kaufmännischer Vorbesitzer sich hat auf die Seidenwürmerzucht werfen wollen.

Muscari botryoides Mill., steifblättrige Bisamhyacinthe: Perlhyacinthe, platt Blag Schapkes, blaue Schäfchen. (K.)

Myosotis L., Vergissmeinnicht.

Von gewissen hellblauen Augen sagt man, sie sehen aus, wie „Vergissmeinnicht, in süsser Milch gekocht“.

† *Myrtus communis* L., Myrte.

In der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr soll man je eine Schüssel mit Sand, Wasser und Myrte hinstellen und Jemanden mit verbundenen Augen dazu hinführen; je wie er dann zuerst hinfasst, so stirbt er natürlichen Todes oder ertrinkt oder heirathet im nächsten Jahre.

Wer Myrten baut,

Wird keine Braut.

Dies Reimwort soll doch wohl besagen, dass sich nicht alle Hoffnungen erfüllen, dass vielmehr das zumeist Erwünschte, zumal in Liebesbeziehungen, gerade gar nicht in Erfüllung geht. (Frl. Elw. Raikowski.)

Nicotiana tabacum L., Tabak.

In V. 45. führte ich aus dem bekannten Commersliede den Vers an: Knaster, den gelben, hat uns Apoll präparirt. Es wird vielleicht den Meisten, sowie mir gegangen sein, dies Apoll für den griechischen Gott gehalten zu haben, und daher dieser nicht unwillkommenen Aufklärung bedürfen, dass es nichts anders ist, als das Weimar'sche Städtchen Apolda, das s. Z. vorzügliche Tabake lieferte. (Frischbier.)

Nach Fr. W. B. II. 234. ist Rotstür ein Rauchtobak aus Pflanzenblättern im Samlande, worunter die von Erdbeere und Kirsche.

Sonst findet man in Läden an Sorten auch echte amerikanische Rippen (die Blattneren und Stiele), auch den Non-plus-ultra mit hochtönendem Namen, sowie als Modesache und den Wandelungen politischer Verhältnisse angepasst den Königsgrätzer-, den Bismarks- und den echten schwarzweissrothen Norddeutschen Bundeskanaster.

Als Sorte von Schnupftabak sei noch bemerkt der Prinzregent, besonders in Königsberg, der nach Fr. II. 2099. mit dem Grummel auf einer Linie zu stehen scheint.

In Läden fand ich noch Grand Cardinal als Sorte des Schnupf- und Lady Twist des Priemtabaks.

Um eine Hexe zu erkennen, wurde kürzlich in Orle (Kr. Berent) folgendes Mittel angewandt: man stopfte eine Pfeife Tabak obenauf mit *Asa foetida* und sah zu, ob die vermeintliche Person den Dampf vertragen könne; wenn ja, so war's eine Hexe!

Aus der Zeit des Zunftzwanges kommen in einem Gesellen-Spruche der Loh- und Rothgerber folgende Stellen vor (Altpr. M.-Schr. XVII. 479.): Ich sage mit Gunst: Bruder, mit was war die Stube ausgeputzt?

„ „ „ „ Bruder, mit Sand und Tabaksasch.

„ „ „ „ Bruder, wie viel Licht brannte auf dem Tisch?

„ „ „ „ Bruder, soviel wie nöthig war zum Tabakanstecken.

Pfeiffenstiel, platt Pipestél, ist ein Ruf beim Kegelspiele für den einzeln fallenden Eckkegel nahe der Bande. Nach Fr. II. 138. ruft der Kegeljunge: Pipestél, kost't nich vél!

Künste sind kein Schnupftabak. (Fr. I. 2249. Der Einsiedler I. 343).

Fah, Tobak! = Das thut nichts, ist nicht weiter zu beachten!

Räthsel: Ri ra raut,

Grein is de Haut,

Gäl is de Sack,

Wo de greine Haut in stack.

Den Priemtabak nennt man in der Stolper Gegend Schiemannsgarn. Mälkachel heisst der irdene Topf, worin der Rullketobback mit einem grossen Mälkiel pulverisirt wird. Diese Art von Schnupftabaksbereitung war hier früher ausschliesslich Sitte. (Wusseken. K.) Vergl. im Früheren Sampanter u. s. w. Das dabei gebrauchte kleine Tabakssieb heisst Träms. (K.)

† *Oryza sativa* L., Reis.

Dicker Reis mit Rosinen und Korinthen wird beim Kindtaufs- oder Hochzeitschmause aufgetragen. Davon sagt man in Natangen (nach Fr. I. 3238.), da seien die Schaafe rüber gegangen.

In der Zeitung las ich von der Hochzeit in einer englischen Colonie bei Berlin, dass man nach englischer Sitte vor dem Hause der Braut den Weg, den sie zum Wagen zu nehmen hatte, mit Reis bestreut hatte. Bei uns streut man Blumen oder legt in Städten Teppiche hin, welche man mit besonderer Feierlichkeit auch mit einem Spalier von Topfgewächsen umstellt. In der englischen Sitte des Reisstreuens scheint mir weniger eine Hindeutung auf die Fruchtharkeit, wie ein Symbol des täglichen Brodes enthalten zu sein; obschon diese Sitte eigentlich mehr den Chinesen und Indiern zukäme, wo Reis als das vorzüglichste Nahrungs-

mittel sogar die Mahlzeit selbst (Tsche-fan, das Reissen) bezeichnet, auch das Frühstück durch den Morgenreis (Tsau-fan) und das Abendbrod durch den Abendreis (Ouan-fan) sprachlich und thatsächlich ersetzt wird.

Papaver Tourn., Mohn.

Früher öfters, aber jetzt seltener wird von Frauen dem Brode, das sie zum ersten Male vom frischen Roggen backen, ein Zeichen mit einem Mohnkopfe aufgedrückt. (F. Krönke.) Das scheint mir ein Stück vergessenen Aberglaubens zu sein, da weder Hausmarke, noch Zierrath als Auslegung passen wollen. Wenn man heute aber noch drei Messerschnitte über's Brod macht, so will man damit weniger einen an die Zahl drei gebundenen Aberglauben verbinden, als in praktischer Weise durch Theilung der Oberfläche das zu backende Brod zum Auseinandergehen bringen.

Pastinaca sativa L., Pastinak.

Von entfernter Verwandtschaft sagt man, sie seien so verwandt, wie Pastinak und Petersilie, oder wie Knoblauch und Zwiebel.

Petroselinum Hoffm., Petersilie. Vergl. *Pastinaca*.

Phaseolus L., Schmink-Bohne.

Welch beliebtes Gericht die Bohnen früher einmal gewesen, geht hervor aus dem Volksliede:

Wenn hier ein Topf mit Bohnen steht

Und da ein Topf mit Brüh',

So lass' ich Brüh' und Bohnen stehn

Und greif' nach meiner Marie. (Sonst vergl. unter *Pisum*!)

„Blaue Bohnen“ ist ein scherzhafter Ausdruck für Gewehrkußeln.

1. Er hat Bohnen. (Fr. I. 415.) d. h. Furcht.
2. Er hat viele (grosse) Bohnen im Sack. (Fr. I. 416.) Er ist oder thut bemittelt, sorglos.
3. Wenn de Bohne blöge, hängt dem Buur e Worm an de Mütz. (Fr. I. 417.) Soll wohl Uebermuth bezeichnen oder starkes Ausputzen mit Bohnenblüthen.
4. Hei gehört tau de Geistlichkeit; sin Vater wär biem Scholmeister Bohne dresche. (Samland: Fr. I. 1192.)
5. Gah ön e Boeksloch, Bohne lese. (Fr. I. 1153.) Zum Naseweisen.
6. Das geht über's Bohnenlied. (Danzig. Fr. I. 744. und 1093.) Das geht zu weit, ist zu weit getrieben. Das Bohnenlied (Erbsenschmeckerlied) vergl. N. Pr. Prov.-Bl. I. 15 ff.
7. Er sieht aus, als wenn der Teufel Bohnen auf ihm gedroschen hätte. (Fr. I. 195. und II. 2642.) Er ist stark pockennarbig.
8. Lang (mager), wie 'ne Bohnestang. (Hoppestang.) (Fr. I. 2516.)
9. Nicht die Bohne geb' ich darum! Gar Nichts.
10. Du bist nicht fünf Bohnen werth! — Ich gebe nicht fünf Bohnen für Dich!
11. Er ist grob, wie Bohnenstroh (auch Bohnenstrauch). (Fr. I. 1373.)

12. Schwarte Mòs on Bône

Wàre Dì nuseht dône. (Dönhoffstädt.: Fr. II. 1896.)

13. Jemanden einen Wink mit der Bohnenstange geben. (Fr. II. 2919.)
d. h. recht deutlich.

Phragmites communis Trin., Rohr.

Als Aufenthaltsort vieler Vögel haben Rohrsperling, Rohrdommel den Namen nach ihm.

Pinus silvestris L., Kiefer.

Es soll Besuch geben, wenn das Feuer von Kiefern-Holz knistert und knallt.

Werden Holzstämme quer und schräge geschnitten, so nennt man das über Hirn schneiden. So kommt es vor in Cellulose-Fabriken.

Wie man hiervon Pfeifen bekommt? Ausgesucht werden glatte Stämmchen in dem Alter, wenn der Baum die Nadeln verliert und eine gekräuselte Rinde besitzt; sonst wäre er zu jung. Etwa zwei Zolle am unteren Quirl wird der Splint bis auf den Peddick los und dann der obere Quirl des betreffenden Jahrestriebes abgeschnitten und vorsichtig nach rechts gedreht, wodurch der Peddick oder das Mark der Länge los wird und der Splint als Röhre abzunehmen geht. Das ist die Procedur des Abdrehens. Die so erlangten hölzernen Röhren werden von der Jugend verwandt zu Schalmeien oder zu Wasserspritzen oder auch zu Knallbüchsen (Bullerbüss). (Wahlendorf. Lw.).

Zu den Klotzbeuten (in Klötzen eingehauene Bienenbeuten) ist am Besten Holz, das keiner Säure unterworfen ist, also am Besten von Kiefern, Fichten oder Linden, also nicht von Eichen, weil in ihrem Holze der Honig eher Säure annimmt, obschon derartige Klotzbeuten gerade darin in alten Urkunden erwähnt werden. Klotzbeuten giebt's übrigens in holzreichen Gegenden, sowie dort, wo dasselbe rar ist.

Nachdem die Räucherung der Flundern, *Pleuronectes Flessus*, nach Einsalzen der von ihren Eingeweiden befreiten Fische im Schornstein oder auch besser in besonderen Räucherkammern durch Rauch von Buchenstubbten geschehen ist, erhalten dieselben durch den Rauch von Fichtenstrauch eine goldgelbe Farbe.

Um sich vor Wind, Sonne, Regen, kurz, vor allem Ungemach des Wetters zu schützen, gebrauchen die beim Klopfen von Chausseesteinen beschäftigten Arbeiter mit Kiefernstrauch durchwundene und beliebig stellbare Holzgestelle, die sie dann noch mit Pfählen stützen müssen; von Ansehen fast ähnlich der Strasse eines Lagers, vor welchen sich im Vorbeifahren die Pferde häufig scheuen.

Geh' nach dem Theer sehen, dass der Pech nicht überrennt. (Fr. II. 887.) Wohl als Abweisung für unbefugte Einnischung.

Die noch grünen Fichtzapfen heissen Grein Schâp; in Wusseken Schuschke; ebenso aber auch Tannenzapfen. Fichtzopp ist die Spitze einer Fichte.

In Symbow kriggt de Kester 12 Schäpel Fichtschuschke tām Lohn;
 âber hei mutt sei sick uk noch allein plicke; dārtau hett hei frie Jagd
 inne Fichtzeppe. (K.)

† *Piper* L., Pfeffer.

Bei einer feineren Küche habe ich den Ausdruck Pfeffer in übertragenem Sinne auf Fleischspeisen gebrauchen gehört und dann auch durch Davidis' Prakt. Kochbuch bestätigt gefunden, ohne dass irgendwie zu entnehmen gewesen, welcher Moment gerade den Ausdruck Pfeffer rechtfertige. Zum Pfeffer von Reh oder Hirsch werden Blatt, Brust, Hals, Rippen, vom Hasen die Vorderbeine nebst Bauchhaut, gespaltenen Kopf sammt Herz, Leber und Lunge genommen. Wahrscheinlich muss die dickliche Sauce einen Geschmack von Gewürz (Pfeffer) und Essig haben. Auch Rindfleisch-Ragout wird wie Hasenpfeffer angerichtet. Pfeffer von Gans aber ist unser sonstiges Schwarzsauer.

Das Zeitwort pfeffern, Pfeffer einstreuen, wird bildlich gebraucht für übermässig theuer oder für unangenehme Empfindungen. Das ist gepfeffert (und gesalzen)! Pfeffersack dient nach Fr. W.-B. II. S. 137. zur verächtlichen Bezeichnung eines Adligen; ebenso nach Wiss. M. Bl. VI. 187. Pfefferstosser. — Pfefferschûter gilt als Ekelname für einen alten Mann. — Pfefferstadt, in alten Handschriften Pfefferstrasse, heisst ein Stadttheil in Danzig, wohl von der Niederlage ostindischer Gewürze, unter welchen der Pfeffer obenan zu stehen pflegte. (Fr. W. B. II. S. 138), obschon (nach Löschin: Gesch. Danzig's S. 44.) nach den Pfeifern (Musikanten; daher die Pfeiferkammer im Artushofe), die hier gewohnt haben sollen.

Pfefferstube, früherer Name für ein Zimmer im dritten Stocke auf der Nordseite des Schlosses zu Königsberg „zur Aufbewahrung ansehnlicher Verbrecher.“ Fr. W.-B. II. S. 138, nach Bock: Nat.-Gesch. I. 61. „ein Gefängniß für conditionirte Personen.“

In Königsberg (nach Fr. II. 1219.) geht der Reim:

Vor der Hochzeit Zuckerküsse,
 Nach der Hochzeit Pfeffernüsse.

Pirus Tourn., Apfel und Birne.

Dorfsknaben legen die Früchte in Heu ein, um sie reifen zu lassen und geniessbarer zu schaffen. Auch sah ich die Henhülle ausserdem noch mit Erde bewerfen, so dass der Zutritt der Luft ausgeschlossen wird.

Pirus communis L., Birnbaum.

Kruschken sind besonders kleine, harte Birnen, auch noch unreif. Die Holzbirne ist Wargkruschk, weil sie durch ihren bitteren Geschmack „würgt“. (K.)

Zur Beruhigung für Kinder und Erwachsene soll dienen:

Na, wēne man nich,
 Hinter'm Owe stone Bēre,
 Du siehst se man nich!

1. Einem die Birnen schütteln. (Fr. I. 1.) Prügel geben.
2. So was wächst auf keinem Kruschkenbaum! Ausruf der Verwunderung.
3. Er weiss darauf zu laufen, wie das Kameel auf den Birnbaum. (Mewe. Fr. II. 2927.)
4. Wie eine reife Birne abfallen.
5. Gesch. Kruschke (Beere) hebbe korte (weeke) Stengel, — öss weeket Awt (Obst). (Fr. I. 366.)
6. Dat öss so week (in Natangen: so mä = mürbe), wie dem Herr Farr sine Beere (Birnen).
7. Immer heiter, Gott hilft weiter! Hei hulf je Nespels Haus von Kruschkeboom, hei ward mi je ok helpe, den Dag ant End bringe. (Fr. I. 1557.) Morgengruss und Trost der Arbeiter in der Gegend von Barten.

Pirus Malus L., Apfelbaum.

Volksthümlich unterschiedene Sorten von Aepfeln sind: Austäppel (zur Erndtezeit reif, also Frühäpfel), Klaeteräppel (worin die Kerne hörbar klappern, klaetern), Druwäppel oder Driwkes (weil wie zusammen getrieben, also klein), Hiltkes (wilde, Holzäpfel), Kattekepp (Katzenköpfe, nach der Form), Fliënsche (wohl fleih-, also haltbar), Wäräppel (die sich wahren, also lange halten), Zuckeräppel (süsse, nach dem Geschmacke). (K.) — Druwäppel heissen Lining und Mining in Reuter's Stromtied.

Bekannt ist wohl die auch in der Cassubei als Richtspruch des Zimmerpoliers, den er nach Fertigung des Rohbaues eines Hauses hält, um doch Etwas zu sprechen, verwandte Kinderpredigt (vergl. Simrock, das deutsche Kinderbuch, No. 281):

Hört zu, meine Herren, Aeppel sin kein Berren, Berren sin keine Aeppel, Die Worscht hat zwei Zäppel, Zwei Zäppel hat die Worscht, Der Bauer hat grossen Dorscht, Grossen Dorscht hat der Bauer, Das Leben wird em sauer, Sauer wird em das Leben, Der Weinstock hat zwei Reben, Zwei Reben hat der Weinstock, Ein Kalb ist kein Ziegenbock, Ein Ziegenbock ist kein Kalb, Nu ist meine Predigt halb. Halb ist meine Predigt, Der Bauch ist mir ledig, Ledig ist mir der Bauch, Meine Mütze ist rauch, Rauch ist meine Mütze, Die Maus frisst keine Grütze, Grütze frisst keine Maus, Nu ist meine Predigt aus.

Hei hett sôn Wange, as Aeppel, d. h. so roth. — Aepfel nennt man auch die Brüste einer angehenden Jungfrau. — Das Adjectiv applig ist nährisch (sick applig hewwe) und appeldwatsch ist ganz und gar von Sinnen. Dat is beappelt, nichts werth. (K.) Auch: Beappele dich man nicht! Habe dich nur nicht so!

1. Hei vertellt e Märke vom Appelgôrke. (Fr. I. 2542.) Eine jetzt wenigstens mythische Persönlichkeit, eigentlich wohl Apfelgeorg.

2. Es ist da so voll, dass kein Apfel zur Erde (fallen) kann.
3. In den sauren Apfel beissen. Etwas doch, obschon ungeru thun müssen.
4. Jemanden wie seinen Augapfel hüten. Der Haupttheil des Auges ist der nach seiner Form so genannte Augapfel.
5. Das wird immer der Zankapfel bleiben. Kommt wohl her vom Apfel der Neid-Göttin Eris, welchen sie in den Saal der Göttinnen warf, rufend: $\tau\tilde{\eta}\tilde{\iota}\ \kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\sigma\tau\eta$.
6. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Kinder sind den Eltern ähnlich.
7. Vater (auch: Herzvater) si dem Sähn nicht gramm,
De Appel föllt nich wiet vom Stamm. (Fr. I. 3883.)
8. Dat Appelke kült nich wît vom Stamm,
Léwe Lüdkes, sid mî nich gram. (Fr. II. 102.)
9. Dat Appelke kült nich wît vom Stamm,
Wî dat Schâpke ôs ôk dat Lamm. (Fr. II. 103; ähnlich K.)
10. Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum. (Fr. II. 100.)
Absichtliche Verdrehung des allgemein bekannten Sprüchwortes.
11. He sett daher (steit da), as en Appelhâker. (Danziger Nehrung: Fr. I. 3518.) So breit und gemächlich.
12. Dei versteit (wett), drop to lope. Auch mit dem Zusatze: wie de Kau op em Appelbôm. (Fr. I. 3914.)
13. Er rennt (geht drauf los), wie die Kuh auf den Apfelbaum. (Fr. I. 3130.) Der Unbedachte, nicht Ueberlegende.
14. Hei kickt wî de Kô nâ'm Appelbôm. (Wehlau: Fr. II. 1440.)
15. Hei drômt von de ehrgistrige Appelmooss. (Fr. I. 3819.) Er befindet sich durchaus im Irrthume.
16. Hei sitt ut, wie utgemachte Appelmoos. (Insterburg: Fr. I. 211.)
17. Ich bin gerührt, wie Apfelmus. Auch mit dem Zusatze: wenn ich diich seh', ist der Teufel los.
18. Das ist klar wie Apfelmus. (Fr. II. 1471.) Weitere Gleichnisse sind: wie Tinte, wie Drank, wie Klossbrühe, wie Kaffeegrund.

Pisum sativum L., Erbse.

Räthsel: Ne krickelkrumm Vâder, ne hollebolle Mudder un glattkoppde Kinger. (Ranke. Schote, Erbse: Wusseken.)

Bauernregel. Wenn de Bur biem Arfteseigen f., ware de Arfte wormâdig (wurmmadig; Wusseken.) Vgl. die auch in Ostpreussen bekannte Erzählung: Hackst du mi, so ät ick di! (K.)

Sprüchw. Sik ae Puckel lache, as ne Arft grot (Wusseken). — Ick war di bull wise, wat drei Arfte fâr ne Supp gewe, wenn ma naegen Emmer Wâter upgitt. (Wusseken.)

Diese in anderen Gegenden wenig bekannte preussische Frucht würdigte schon Friedrich der Grosse. Als v. Domhardt 1771 ihm preussische

Trüffeln geschickt hatte, erwiderte er dankend: die grauen Erbsen seien aber ein schöneres Gericht, worauf Preussen stolz sein könne. (L. Weber: Pr. vor 500 J.)

In fast allen Familien des Ermlandes ist es Sitte, am ersten Weihnachtsfeiertage bei der Hauptmahlzeit weisse Erbsen zu essen. Als Grund wird von den Leuten angeführt, dass Christus gleich nach seiner Geburt in die Krippe auf Erbsenstroh gelegt sei. Diese Sage hat jeder von seinen Eltern und Grosseltern gehört. (Car.)

In den Zwölften (Tage zwischen Weihnachten und 6. Januar: H. Dreikönige) soll man nicht Erbsen kochen; sonst gedeihen sie im nächsten Sommer nicht auf dem Felde.

In der Neujahrswoche ist es gut, ausser Federn zu reissen, Erbsen und Bohnen aus den Schoten auszupellen und ähnliche Arbeiten zu verrichten.

Mit Erbsen soll man am ersten Weihnachtsfeiertage die Gänse füttern, damit sie gut gedeihen und viel Eier legen.

Damit die Gänse gute Art haben, auch sich beisammen halten, besonders aber der Ganter bei seinen Gänsen bleibt, nimmt man ein Tonnenband, streut Erbsen in dessen inneren Raum und lässt Ganter und Gänse zusammen davon fressen. (Ziebell.)

Erbsenstroh gebraucht man mit Vorliebe (sonst auch noch Haferstroh) zur Herrichtung von weichen Wagensitzen.

Von einer Uhr, die schlecht geht, sagt man, sie gehe nach Erbsen.

Polyporus fomentarius L., Feuerschwamm.

Da nach II. 17. hierfür Pinsch der Volksname, so giebt Fr. II. 2054. Pinschklopper als Spitzname für einen Füsilier, so genannt wohl mit Rücksicht auf die alte Art der Steinschlossgewehre, wo der aus Stahl und Stein gewordene Funke auch den Feuerschwamm entzündete. Das Wort Pinsch mag mit dem verursachten Pink-Tone verwandt sein, wenn Stahl auf Stein schlägt.

Populus Tourn., Pappel. Vergl. *Salix*.

Prunus avium und *Cerasus* L., Kirsche: Der deutsche Name wird mit dem lateinischen *Cerasus* zusammenhängen. Hans Sachs unterscheidet Kersen und Amarellen, Süss- und Sauerkirschen. Platt bei uns: Kespern (nach Jessen so auch um Göttingen), Kespre, Tschespre. Für die schlechten, noch grünen und des Fleisches ermangelnden Kirschen sagt man hier auch Kolpern; ebenso für jedes unreife Obst (also auch Aepfel) Kolpen, Kulpen und Kühlen (so auch in Pommern). Kolpern scheint entstanden zu sein aus knorpelig (hartfrüchtig) mit ausgefallenem n.

Prunus Cerasus L., Sauerkirsche: Kespern. Weiss wie Schnee, grün wie Gras, roth wie Blut, schwarz wie Theer, sag' mir dieses Räthsel her. (Wuss.) Die Schnupftabaksdose (Schnupfdose), früher aus Birkenrinde.

wird jetzt häufiger aus der vom Kirschbaume fabricirt; platt heisst sie darnach bårken (birken) oder kespern (kirschen) Dåber (K.)

Prunus domestica L., gemeine Pflaume.

Ein Sprüchlein für Kinder unter Hernahme ihrer kleinen Finger, vom Daumen angefangen, lautet: Das ist der Daumen, — der schüttelt die Pflaumen, — der liest sie auf, — der trägt sie nach Haus, — der Kleine isst sie alle, alle auf.

Eine Art Marmelade, ein dicker Saft oder Mus, eingekocht aus Früchten (Obst oder Beeren) unter Zuthat von Gewürz, wird Kreide (platt Kríd) genannt. So giebt's Kirsch-, Pflaumen-, auch (Flieder-) Hollunderkreide. Nach E. Foerstemann ist Kreide eine Entstellung von Kraut, das noch im Mhd. namentlich die Bedeutung von Gewürz hat. Vielleicht hat (nach Fr. W. B. I. 426.) zu dieser Entstellung das holländische Kruid mitgewirkt, wie Kruidkook, Pfefferkuchen, Kruidnagel, Gewürznagel oder -Nägelein, auch-Nelke, provinziell auch Kreidnelke, platt Kridnägelke (Nelke und Nägelein von der Gestalt hergenommen), *Caryophyllus aromaticus*, oder auch die Sprech- und Schreibart Kreude durch die breite Mundart der Niederländer zu Wege gebracht.

Beim Kochen der Kreide von Pflaumen oder auch von der gelben Rübe wird der Boden von einer Flasche hineingelegt, damit die Kreide, wie man meint, nicht anbrenne oder aber sich länger halte.

De erschte Plumme kriege Måde (Wusseken). — Hochtiet im Plumme-goare; de Brut, dei hett de Kranz verloare (Gr. Gansen. K.)

Lazareth-Pflaumen ist eine schlechtere Art Pflaumen mit weniger Fleisch, vielleicht von besonderer Zubereitung, wie sie in Lazarethen den Kranken aufgetischt zu werden pflegen.

Pflaumenweich (z. B. bei gekochten Eiern) ist ein besonderer Grad der Weichheit, wie ihn die reifen Pflaumen aufweisen, wenn sie vom Baume fallen.

1. Antworten (zur beliebigen Auswahl) auf die Frage der Kinder:

Was giebt's zu Mittag?

Zu Mittag giebt's: a. Bunte Nuscht mit geele Feetkens. b. Fricassée von junge Hund mit Plume. c. Gestófte Nachtwächter mit gehackten Fensterladen. d. Nuscht met Nê on Salat darto, on Hojabe to'r Läpel-kost. (Hojahnen = gähnen.) e. Junge Hund' mit Schoten. f. Saurer Kumst mit Priemchen. g. Drei Gerichte: Brod, Krum und Kirst u. s. w. (Fr. I. 2640. und II. 1854.) — In Pommeren heisst's: h. Nachwächterfüsse und Barbiererhände. i. Ragout von Schemelbeinen.

2. Dat schmeckt, as wenn de Hund Plume frett. (Danzig: Fr. I. 3351.) Also wohl gar nicht.
3. Wenn der Hund Geld hätte, dann kaufte er sich Pflaumen (Brod). (Fr. I. 1729.)

4. De måkt dat nå Gedunke, as wenn de Hund Plûme frett. (Dönhoff-städt: Fr. II. 867.)
5. Er kommt dazu, wie der Hund zum Pflaumenfleisch. (Fr. II. 1518.)
6. Er macht ein Gesicht, wie die Sau auf dem Pflaumenbaum. (Marienwerder: Fr. I. 1248.)
7. Ich danke vor Obst, ich kauf' mir lieber Pflaumen — ich esse nur Pflaumen — ich habe Pflaumen in der Tasche. (Fr. I. 540.)
8. Die ersten Pflaumen sind madig. (Fr. I. 2827.) Beim Kartenspiel: Die ersten Verlierer, die letzten Gewinner. Zuerst soll man verlieren. (Aehnlich: Das erste Spiel ist Gift; die ersten Hunde werden versäuft.)
9. Plume, seggt Bleier. (Angerburg und Pillkallen: Fr. I. 2928.) Spottender Zuruf an Einen, dem ein erwarteter Vortheil verloren gegangen ist. Aehnlich: Ja, Rosine!
10. Aapke, wöllst Plume? (Fr. I. 30.) Wenn Jemand einen Anderen dumm anstiert.
11. Plume? seggt de Sinagowitz on göfft doch Rosine. (German und Samland: Fr. I. 2929.)
12. Wöllst e Plûm? Stöck dîn Finger weg on sûg am Dûm'. (Königsberg: Fr. II. 2043.)
13. Op Plumepingste. Auf Pflaumenpfingsten. (Fr. I. 2930. und II. 939.) Also niemals.
14. Pingste fress wi Pflaume! (Fr. II. 2039.) Also auch am Nimmertag.
15. Du Plûmeschlarze üt de Neddring! (Jerrentowitz: Fr. II. 2044.) Es ist ein Neck- und Schimpfwort; vergl. II. 208.

Prunus Padus L., Faulbaum.

Am Johannistage muss man alle Kräuter pflücken, welchen man Heilkräfte zuschreibt und, weil dann von grössester Kraft, zu Heilzwecken gebrauchen will, wie Kamille, Schaaufgarbe, Faulbaum. Nach Johanni haben die Hexen darauf genässt.

Prunus spinosa L., Schwarzdorn.

Hinterm Dornstrauch wird in Kindergesängen (Simrock's Kinderbuch) öfters der Wolf sitzend gedacht.

Pteris aquilina L., Adler-Saumfarn, resp. *Polystichum* Rth., Punktfarn: Farrenkraut, platt Form, Formt, Fârand (Gr. Gansen), Forrent (Wusseken), Parpat (Bütow), Parpus (Labehn, Kr. Lauenburg). In die Betten gelegt, ist die Pflanze ein kräftiges Mittel zur Vertreibung der Flöhe. (K.)

Quercus L., Eiche.

Sobald man nur im Walde, ist es viel verbreitete Sitte, dass Kinder und Erwachsene sich aus deren Blättern (ebenso aus denen der Buche) Kränze winden. Blatt wird um Blatt gewunden und zur grösseren Haltbarkeit entweder in sich selbst zusammengesteckt oder über einander gehalten und mit Kiefernadeln festgehalten.

Das Volk ist des Aberglaubens, dass sich Flöhe dann von selbst bilden, wenn man auf Sägespäne (Sagespôn), besonders von Eichenholz, urinirt und sie alsdann dem Lichte und der Wärme der Sonne aussetzt. Eine prüfende Untersuchung wäre hierfür überall sehr leicht, wenn man die betr. Ingredientien in einen Glashafen (Gefäss) hineincinhäte und unter starkes Sonnenlicht brächte. Inzwischen aber ist festzuhalten, dass jene Thiere sich höchstens, durch ihr Geruchsvermögen geleitet, dahin ziehen. Denselben Aberglauben giebt Töppen (S. 32) aus Masuren an.

Mit Sägespänen füllt man auf dem Lande häufig die grossen viereckigen Spucknäpfe von Holz aus.

Zum Messen des Cubikinhaltes von Holzstämmen dient als Maass die Fitte oder Kluppe, die bei gewissem Querdurchmesser des Zopfendes in der Mitte des Stammes angelegt wird. Das Ergebniss von Dicke an dieser Stelle und der Baumlänge wird näher durch Hilfe des faulen Knechts berechnet, einer gedruckten Ausrechnung, zum Nachschlagen eingerichtet.

Die Auswüchse heissen Tunge (Zunder). Jener Gänsejunge sagt: Wenn ick Herr wer, rook ik luter Tunge.

Trockene Eichenwurzeln gebraucht man zum Räuchern. (K.)

Schwäbstock (von der schwebenden Bewegung) ist der aus zertheilten Eichenstöcken geflochtene Peitschentheil.

Raphanistrum Lampsana Gaertn., gemeiner Hederich: Kidik. Da beim Misswachs des Getreides das Feld Hederich, Kornblumen, Steinklee und dergl. in Menge trägt, woran sich die Bienen mästen können, so trifft jener scheinbar paradoxe Spruch der Alten in den meisten Fällen ein, der besagt, dass, wenn das Feld arm, die Bienen reich seien.

Reseda odorata L., Garten-Reseda.

Von Reseda und Levkoyen soll man die Pflanzen, die nicht zum Blühen kommen, im Herbste einsetzen, damit sie im Winter blühen.

Robinia Pseud-Acacia L., wilde Robinie, Akazie. Scherzeshalber sagt man Akazien- statt Aktienbier. (Danzig.)

Rosa Tourn., Rose: wiell Raus'. Ihre Frucht, sonst Hagebutte, heisst in Gr. Gansen Ambutt. (K.)

Eine durch betreffende Farbe der grossen, lockeren Blumenblätter ausgezeichnete Art hochstämmiger Rosen heisst Postillonsrosen. — Damit sie gut fortgehen, soll man die Stengel einer schon abgeblühten Rose einsetzen. — Die Ableger oder Absenker soll man niemals abschneiden, sondern nur abreissen. — Es wird auch für gut gehalten, zeitweise die Asche von Cigarren auf die Erde von Topfpflanzen aufzustreuen; daher schadet es Nichts, wenn man im Vorbeigehen die Cigarre auf Blumentöpfe abknipst. Sonst vergl. *Lavandula*.

Rubus L., Brombeere: platt Brâm.

Aus seinen Wurzeln kocht man Thee, welcher gegen Husten sehr dienlich sein soll.

Wenn es viel Brombeeren giebt, kommt ein harter Winter.

Hei grint (grinst), as de Voss im Brâm. — Hei lacht, as wenn de Voss Brâm frett. (Belgard. K.)

Auch die vor Johanni gepflückten Blätter vom gewöhnlichen Brombeerstrauche geben auf dem Lande einen geschätzten Thee ab, dessen Wohlgeschmack ganz den chinesischen vertreten soll.

Rubus Idaeus L., Himbeere: Hinzelsbeere (Bütow), Hühuk. (Lanzig. Kreis Schlawe. K.).

† *Sacharum officinarum* L., Zuckerrohr.

Auf die vielen und neugierigen Fragen der Kinder (Was ist das?) antwortet man wohl: Kleinkinderfrag', mit Zucker bestreut, (grosse Leute wissen Bescheid. Fr. I. 2024.)

Fremder Zucker schleimt nicht. (Fr. I. 4181.) Entschuldigung für überstarken Genuss an fremder Stelle (beim Besuche).

Salix Tourn., Weide.

Schlieschk ist ein dünner Weidenstock: Di hêrt mit sonem Schlieschk, as he Forkestäl. (Wusseken.)

Ein anderer Spruch, der beim Abklopfen der Weidenpfeife um Rederitz, Kr. Dt. Krone, hergesagt („gebetet“) wird, heisst:

u n d und

Flötpipke gau af. (Sch.)

Beim Fabriziren von Pfeifen (Fruppupp oder anderwärts Fripp) spricht mau in Carzin:

Fruppupke, gâh glatt aff!

Dat Piepke sall min,

Dat Saftke sall din.

Um Dassow (Hr. Archut) aber heisst der Bastlösereim:

Piepke, gerâd mi

Oder ik schlâ di

Kopp aff, Kopp aff;

Wenn de Rogge riepe,

Wenn de Pogge piepe,

Wenn de olle Wiewer

Mit de Däre knare,

Mutt mige Piepke los sinn.

Durch eine solche Pfeife darf man nicht hindurchsehen; sonst geht sie nicht. (K.)

Salvia officinalis L., gebräuchlicher Salvei: Salbei, platt Kruselwi. Die Blätter werden zu Sträusschen verwandt, wie sie die Burschen am Erntefeste tragen: Rikrikskes, d. h. Riechriecherchen; Krütke. (Schönchr. K.)

† *Salvia Rosmarinus* Spenner (*Rosmarinus officinalis* L.), der nach Ascherson Flora nicht von der Labiaten-Gattung *Salvia* getrennt werden kann und dessen Blätter als *folia Rosmarini* officinell sind, wird auch bei uns in Töpfen gezogen, obschon seltener, und überdauert auch im Freien.

Sambucus racemosus L., Holunder: vergl. *Prunus Cerasus*.

Sarothamnus scoparius Koch, Pflriemen: vulg. polnisch Jerk (Kr. Neustadt. Dr. L.); vergl. das deutsche Gehrkekraut. (III. 90.)

Secale cereale L., Roggen.

Wird im Sommer das erste Fuder Korn in die Scheune gebracht, so muss beim Abladen desselben keine Silbe gesprochen werden; so still und ohne das Korn oder Stroh zu schneiden, verhalten sich im Laufe des Jahres denn auch die Mäuse. (von einem Bauer in Krossnow, Kr. Bütow.)

Haegwiep ist ein Strohwisch, als Warnungszeichen (zur Hegung) auf verbotenen Steigen u. s. w. aufgestellt. (Wusseken. K.)

Sprüchw. Dat liggt, as Krummstroh. — Hellewetter, seggt Klatt, wo steht mige Rogg', å hedd goar keine seigt. (Wusseken.)

Nach Henneberger (1595) wurde in Preussen auf sandigem Boden noch bis Martini Roggen gesäet, obschon damals Martini acht Tage später fiel, als heute.

Die erste Wintersaat (Roggen) soll man am Aegidientage (1. Septbr.) ausstreuen, wenn's auch nur einige Scheffel wären; dies wird auch verlegt auf Bartholomaei (24. August), damit er im nächsten Jahre nicht verhagele, oder auch auf Marien des 8. Septbr. oder in Pommern auch auf den Tag der Krenzerhöhung. (14. Septbr.)

Zu Peter Purzel (29. Juni) bestirbt dem Roggen die Wurzel; d. h. er wächst nicht mehr. Vergl. IV. 22. Purzel steht des Reimes wegen für Paul. (Anna Tr.)

Der Roggen wird muchlig, wenn man ihn nicht oft genug umschaufelt.

Mehr oder minder stark gebrannter Roggen vertritt in einigen Haushaltungen die Stelle des Kaffees; ebenso bei solchen Personen, welchen der Kaffee zu schwer ist.

Es ist ein gewisses Maass von Roggen (meist 16 Metzen), das auf jeden Morgen Landes zur Aussaat kommt; wird aber ein grösseres Quantum ver-, d. h. ausgesäet, so ist er übersät.

In Zelasen ging einstmals der Storch in ein Roggenfeld und sollte ausgetrieben werden, weil man befürchtete, er möchte zu viel zertreten. Also giebt man dem Schulzen eine lange Peitsche in die Hand und setzt ihn auf eine Misttrage, welche vier Mann durch den Roggen tragen müssen, aus welchem er dann mit seiner Peitsche den Storch glücklich herausjagt. — Zelasen (vom polnischen Żelaso, Eisen), ein Dorf im Kr. Lauenburg, ist mit dem Dorfe Darsekow (Kr. Rummelsburg) und der Stadt Zanow für Pommern dasselbe, was Dorf Domnan für Ostpreussen, Dorf Kremp in Schleswig-Holstein, Teterow in Mecklenburg, Krähwinkel,

Schöppenstädt, Schilda im übrigen Deutschland, Dorf Baudry im Canton Neuenburg, Abdera in Kleinasien, ein gehänseltes Schildbürgerthum; leicht liesse sich diese Liste vermehren!

Beim Nasenbluten soll man das Blut auf die Schneidestelle von zwei über Kreuz gelegten Strohhalmen hinabtröpfeln lassen. Dieser Aberglaube hat jedoch seinen natürlichen Erklärungsgrund: um die Schneidestelle richtig zu treffen, muss man sich zur Ruhe zwingen und somit hört mit der Erregtheit als häufigen Ursache des Nasenblutens auch dieses selbst auf.

Häufig wird in Gesellschaft die Aufgabe gestellt, ob man über'n Strohalm springen könne? Wer nicht nachdenkt, giebt ein sofortiges Ja zur Antwort. Trotzdem ist die Ausführung zu erschweren, wenn man der Länge nach darüber springen soll, und wird ganz unmöglich gemacht, wenn der Strohalm dicht an die Wand gelegt wird.

Bei der Scheune heissen die Räume rechts und links der Flur ziemlich allgemein Tass, die Flur selbst (Tenne) die Flaue, wohl verplattet aus Flur, (Wahlendorf), der Raum darüber das Mitfach, im Werder die Keuchelhölzer, platt Kikelhölter, auch Hônebên (also Boden-Raum für die Hühner).

Auch beim Backen des Brodes hatten hier die früher im Schwange seienden Haus und Hofmarken ihre Geltung, insofern jede Hausfrau mit diesen das ihr gehörige Brod kennzeichnete. Sind jene Marken aber auch nach der Séparation allmählich verschwunden, weil keine Gefahr der Verwechselung mehr vorhanden ist, so wird sich aber irgend ein Kennzeichen doch dort immer noch ganz von selbst machen, wo in kleineren oder grösseren Gemeinden und Gütern eben zusammen gebacken wird.

Ist der Teig zum Brodbacken fertig, so soll man ein Kreuz darüber zeichnen, damit ihm kein böser Mensch Etwas zufüge. Sind grosse Löcher in Brod oder Semmel vorhanden (durch Sauerteig bewirkt), so, sagt man, ist der Bäcker dort mit seiner Frau durchgegangen oder hat seine Mägde durchgetrieben; auch sollen diese Löcher die Seele des Bäckers sein.

Geht beim Brodschneiden das Messer zu tief in das Brod hinein und steht also eine grosse Schnitte zu erwarten, so wird gesagt, man habe schon grossen Hunger.

Vom Brod darf man kein Krümchen zur Erde fallen lassen, weil's der liebe Gott nicht gern sieht und bestrafen würde.

Wem man den Kanten eines Brodes giebt, der wird bald (als Erster aus der Familie) heirathen.

Der Kassube setzt einem Fremden niemals ein ganzes Brod vor, sondern schneidet zuvor den Kanten ab. (Knoop.)

Wer das Brod schief anschneidet, darf (Pommern) in sieben Jahren noch nicht heirathen oder bekommt eine böse Schwiegermutter.

Verkehrt hingelegtes Brod bringt auch Wortwechsel und Skandal.

Fällt das Butterbrod auf die unbeschmierte Seite zur Erde nieder, so giebt es ein neues Kleid; wenn auf die beschmierte, so nicht.

Nach Brod, woran die Mäuse geknabbert haben, bekommt man starke Zähne. — Nach dem Genusse von schimmeligem Brode soll man stark und kräftig werden.

Krummhähnen sind schmale, in Halbmondform gebackene und mit reifen Kirschen eingedrückte Brödchen, die es um Zippnow giebt, wenn zum ersten Male vom neuen Roggen gebacken wird. (Sch.).

Stuten heisst um Wahlendorf alles feine Brod, um Zippnow aber die für's „Kind“ gebackenen Reste des Brodteiges.

Neujahrehs sind handgrosse und handbreite, ungegerstelte und durchaus nur im Stubenofen gebackene Brödchen. Der Stubenofen ist deshalb nöthig, weil man annimmt, dass an dessen Wärme alsdann die zugehörigen Verstorbenen sich zu wärmen kommen. (Wahlendorf. Lw.)

Aehnlich giebt's die Neujahrehs auch um Zippnow (Sch.) in derselben Auffassung. Ausserdem giebt man sie hier sowohl den Kindern, die umhergehen und „Neujahr singen“, sowie auch allem Vieh im Stalle, um vor Unglück sicher zu sein.

Die Schurrback oder Schorrbach ist ein in der Asche gebackener Kuchen aus Brodteig, auf dessen Genuss beim Volke mit verächtlicher Deutung hingewiesen wird. So in Wahlendorf, Lw. Nach der Ableitung ist das Wort entweder ein Gebäck (Backs, Backsel), das man nicht mag, also umher schurrt, oder das man in der Asche oft umwendet, oder es liegt in dem Schurr die Hindeutung auf den Sauerteig, da polnisch zur = sauer. Im Werder heisst's Schurgelplatz. (Fr. Lw.) Um Zippnow, Kr. Dt. Krone, bedeutet die Schurrback einen Kuchen aus rohen Kartoffeln, mit Mehl durchwirkt, mit Ei und Fett in der Pfanne gebacken. Man vergl. das frühere Schurra. Es mögen leicht alle drei Bedeutungen zusammen treffen oder man kann der mittleren Erklärung den Vorzug geben.

Um Rederitz, Kr. Dt. Krone, wird dem aus der Kirche zurückkehrenden jungen Ehepaare in der Hausthüre von Jemarden ein hausbackenes, recht rösches und ganzes Brod vorgehalten, wovon sie abbeissen und kauen müssen, um Haussegen zu haben. (Sch.; ebenso Schievelbein: Knoop.)

Sedum L., Fetthenne, und *Sempervivum* L., Hauslauch: Steinrose.

Senecio L., Baldgreis: Kreuzkraut. (Car.)

Obschon Gareke in seiner hier zur Grunde gelegten Flora den Namen Kreuzkraut nur für *S. vulgaris* L. angiebt, wird der Name doch so allgemein für viele *Senecio*-Arten (*paludosus* und *vernalis*) vom Volke ge-

braucht, dass es doch noch zweifelhaft bleibt, welche von diesen Species gemeint ist. Demgemäss dürfte aber die Beziehung auf *Hypericum* in V. 30 hinfällig sein.

Sinapis arvensis L., Ackersenf, Hederich: Kidik.

Es war mir durch Herrn Lehrer K. Lützow in Oliva mitgetheilt worden, dass sich innerhalb des Strunkes des Hederichs Samenkörner entwickeln. Es soll dies namentlich an grösseren und stärkeren Exemplaren von Stoppelhalbstielen vorkommen. Was ich davon sah, waren schwarze, der Innenwand anhaftende, körnige Massen, welche allerdings die Grösse und das Aussehen von Samenkörnern hatten. Wie ich nachträglich ersehe, hat Herr Lützow dasselbe schon im Berichte zu Dt. Krone S. 227. erwähnt, allerdings ohne ein Wort des Zweifels. Es ist dies jedoch nur eben deswegen als ein volksthümlicher Glaube aufzufassen, da der Sitz der Samenkörner bei den Cruciferen durchaus in der Schote zu suchen ist.

Eine ähnliche Bewandniss wird es auch mit dem Glauben haben, den Frischbier (zur volksthüml. Naturk. Beitr. aus Ost- und Westpreussen in Altpreuss. M. S. Bd. XXII. 1885.) aus Jerrentowitz in Ostpr. angiebt, dass am Tage Mariä Verkündigung (25. März), gerade um 12 Uhr Mittags, jede Wrucke, Mohrrübe u. s. w., innen, also in der Wurzel (?) Samen haben soll.

Dieser s. g. Samen ist aber nach gütiger Mittheilung von Professor Ascherson nur als eine Pilzbildung aufzufassen, der schon zu Anfang dieses Jahrhunderts den Namen *Sclerotium semen* Tode erhielt und den De Bary (Morphol. und Biol. der Pilze. 2. Aufl., S. 44.) als einen Dauerzustand von *Typhula variabilis* Riess, eines Hymenomyceten, anspricht. Dr. A. B. Frank (Krankh. der Pfl. S. 530 ff.) kennt den Pilz ebenfalls und die durch ihn verursachte Sclerotienkrankheit des Rapses (*Peziza sclerotoides*), welches beides ihm dann auf den Ackersenf (*Sinapis*) zu übertragen gelungen sei. In diesem Falle aber hat die Natur schon selbst die Uebertragung vollbracht und trat der Pilz bei *Sinapis* selbstständig auf.

Solanum tuberosum L., Kartoffel.

Wenn sich beim Pflanzen der Kartoffeln grosse Wolken am Himmel zeigen, werden auch die Kartoffeln sehr gross. (Wusseken.)

Kartoffeln muss man im zunehmenden Monde pflanzen; dann tragen sie sehr. (Wuss.)

Plesch = Platte von Kartoffeln mit einen Keim, wie solche auch bei Mangel zum Pflanzen (Wusseken) genommen werden; অপ্লেস্কে wird also gleich abkinen zu setzen sein.

Krilltuffle sind Kartoffeln, mit der Schale gekocht; die abgeschälten heissen Schelles.

Auch die verschiedenen und in neuester Zeit mit so hochtönenden Namen belehnten Arten von Kartoffeln haben ihre Schicksale. Wie meisthin die Rosenkartoffel als früheste Kartoffel überall, jedoch immer nur in kleinerem Maassstabe gebaut wird, so war es namentlich in der kassubischen Gegend, von Stolp an die Küste entlang bis in den Neustädter Kreis hinein, die sg. blaue Berliner oder schwarzblaue Kartoffel, eine kleine, harte, also sich gut haltende Sorte, welche etwa in den 30er bis in die 60er Jahre, wo sie ausartete und sich überlebte, immer nur in geringerer Menge gebaut wurde. Als Krillkartoffel (d. h. mit der Schaale gekocht und servirt) nur mit Butter zum Frühstücke am Sonntage von der wendischen Bevölkerung genossen, wurde sie so die Sonntagskartoffel, an deren Genuss man erkennen konnte, dass es Sonntag und dass ihr Esser ein richtiger Kassube war. (Ziemann.)

Was nach dem Menu der Städte Kartoffelpirée ist, heisst auf dem Lande Stampf-(Quetsch-)Kartoffeln (Redensart: Es sind hochbeinige Jahre; gestampfte Kartoffeln werden aufs Brod geschmiert!) oder, da meist Fett oder Milch dazu kommt, Manschkartoffeln, auch Kreeschkartoffeln, wenn gebratenes (kreeschen) Fett mit Zwiebeln übergegossen wird. — Entweder entsteht auf der Hauptschüssel, weil man immer nach der wärmeren Masse im Innern langt, eine backofenförmige Vertiefung, über die sich die Kinder freuen, oder sie formen sich solche auf ihrem Teller allein, bauen sich wohl auch einen Damm und andere Formen, namentlich bei dem beliebten Provinzialgerichte: Kartoffeln mit Buttermilch.

Kartoffelferien werden strichweise auch bei uns die zu Michaelis statthabenden Feiertage der Schüler genannt, weil es dann die Zeit des Kartoffelausnehmens ist, freilich kein so schlechtes Vergnügen, besonders — wenn man zusehen kann. Weil aber aus Besorgniss vor bald eintretendem Froste alsdann alle Kräfte heran müssen, folgen diesem Gebote ebenso gut die Schüler der Elementarschulen, als auch früher wenigstens häufig genug die namentlich ärmeren der höheren Schulen, welche dann auch von den in Säcke wohl gefüllten Erträgen dieser Zeit zu Ende der Ferien, wie ich mich zu erinnern weiss, mit in das Schulstädtchen nahmen, meist als naturalen Theil der Wohnungsmiethe für die Wirthsleute.

Ein Kartoffelbauch bezeichnet einen von Kartoffeln dick aufgetriebenen Bauch, platt Tuffelbük. (K.)

Es seien hier die üblichen volksthümlichen Bezeichnungen (meist nach Fr. I. 1832.) für einen Schnaps und einzelne Brantweinsorten gegeben: Bindfaden, Dollwasser, Ficho (Samland: F. II. 729.), Krumpholz, Pirlgel (Korkehmen: Fr. II. 2058.), Sturak, Vidibum, Wutki, Wupptich, Reissnieder, Raschwalzer, Rachenputzer, Groscholke (poln. grozółka, Brantwein), Brettschneider, Kutschera (mit polnischer Endung), Kutscherliqueur für schlechtere Sorten

Liqueur; Cornelius Nepos, Korn, Reines Wort Gottes (Gotteswort) für Kornbranntwein; Knickebein für Maraschino mit Ei-Dotter; Kornus mit Gewehr über: Korn mit Bitter; Lerchentriller, sanfter Heinrich für süsse Brantweine. Schon beleuchtet sind: Machandel mit'm Knüppel, Persiko, Negenkraft, Neunundneunziger, Kornus, Kornuschewski. Zur Zeit des dänischen Krieges kam auch hier auf der Döpplersechanzenmagenstürmer. — Karlinchen wird die Brantweinflasche genannt; man pflegt, wenn ihr Inhalt geleert ist, sie scherzweise noch zu drücken, damit sie noch einige Tropfen ausfliessen lasse. (Fr. I. 1888: Dröck de Karlinke, am End lett se to.)

Zögert Jemand beim Kartenspiele mit dem Ausspielen, so wird er gefragt, ob er die Kartoffeln schon ausgenommen habe? (Berent.)

1. Er ist ein Aas auf die kleinen Kartoffeln. (Neustadt) d. h. ein nichtswürdiger Mensch, halb aus Schadenfreude, halb zum eigenen Vortheile.
2. Fleisch und Kartoffeln sind das beste Gemüse. (Fr. I. 903.)
3. De dommst Lied buë (hebbe) de beste Kartoffeln. (Im Ermlande: Schucken. Fr. I. 651. und Fr. II. 576.)
4. In Domnau wachsen die grössten Kartoffeln. (Friedland i. Pr.: Fr. I. 589.) Domnau hat übrigens in Ostpreussen denselben Ruf, wie Abdera in Kleinasien.
5. Er ist dumm, wie Kartoffelzolz. (Fr. I. 647.) Auch: wie Mus.
6. Dreeg Bulwe, Solt môt, best to Hnus. (Elbing: Fr. I. 497.) Kartoffeln mit Salz schmecken am Besten zu Hause.
7. Hei ös e Kartoffelhingst. (Königsberg: Fr. II. 1392.) Spottname für die Bewohner der Dörfer Lawsen und Methgethen, weil diese nach Königsberg Kartoffeln zum Verkaufe bringen.
8. Wat ös nû verwârt? dem Jude sîn Bart. Wat ös nû vergête? dem Vâderke sîn Ete. Wat hâst du mî versprâke? Kartoffle mit Knâke. (Korkehmen: Fr. II. 1812.)

Uebrigens sei wohl bemerkt, dass wir in diesem Jahre ein doppeltes Jubiläum dieses beliebten Knollengewächses feiern können, wenn anders dergleichen zur Sprache kommt, zumal dessen Einführung und dessen Verbreitung für die Ernährungsweise unserer Bevölkerung und damit für das gesammte Kulturleben, wie schon öfters hervorgehoben, von einschneidender Bedeutung gewesen ist. Es war vor dreihundert Jahren, als Franz Drake 1585 die Kartoffeln von Amerika nach Europa brachte; aber nur sehr langsam breitete sich ihre Kultur aus, so dass sie erst im vorigen Jahrhunderte mehr und mehr Boden gewann und sich über Europa verbreitete. Und es war vor einhundert Jahren, als am 27. August 1785 Parmentier, der Einführer und eifrige Verbreiter der Kartoffeln als Nahrungsmittel, vom Könige Ludwig XVI. von Frankreich im Schlosse von Versailles empfangen wurde, um ihm einige von ihm selbst cultivirte, damals immer noch neue Knollengewächse nebst

Blüthen zu überreichen. Der König aber steckte die Blume in's Knopfloch und befahl, dass die Knollen auf seinen Mittagstisch als Gericht aufgetragen werden sollten. Von da an schwand das gegen die Kartoffeln waltende Vorurtheil, so dass sie nun rascher in Frankreich und dann im ganzen weiteren Europa verbreitet wurden. (V. Z.)

Sorbus aucuparia L., Eberesche: Quitze. (K.)

Sticta pulmonacea, Lungenflechte: Lung.

Moos von Eichenstämmen färbt Wolle bräunlich. — Das im Spätherbste auf den Eichen noch sitzende trockene Laub wird ausgekocht und steckt man in das heisse Wasser angefrorene Füße, Hände u. s. w., wodurch der Frost ausgezogen und die leidenden Körpertheile wieder gesund werden. (K.)

Stipa pennata L., federartiges Pfriemengras.

Ihre zu Büscheln vereinigten Halme werden in mit Sand gefüllte Töpfe oder Vasen gesetzt, aus welchen sie nach allen Seiten herunterhängen, und mit diesen zum Zierrathe von Schränken und sonstigen Stubenmöbeln gebraucht. Ihre Standorte in Westpreussen sind nur wenige. Doch meine ich, dass der bei Culm früher ergiebiger gewesen sein muss, als wie wir ihn bei Gelegenheit unserer dortigen Versammlung vorfanden, da ich mich entsinne, vor 25 Jahren grosse Bouquets davon gesehen zu haben, welche diesem Fundorte entstammten.

† *Syringa vulgaris* L., gemeiner Flieder.

Aus den Aesten machen die Kinder Büchsen (Bullerbiss), indem sie das Mark (Peddik) herausstossen, ebenso Spritzen (Schnirks). Auch werden die Triebe des Flieders zu kleinen Weberspulen benutzt. (K.)

Zu festlichen Gelegenheiten besteckt man die Pferde mit Fliederbüschen. So meist der Kassube. Am ersten Pfingsttage nimmt man dazu Buchenlaub. Auch jedes andere Grün gebraucht man dazu, wie z. B. die Wedel von *Polystichum filix mas* Rth., Wurmfarne.

Taraxacum officinale L., Butterblume.

Die Kinder halten die Blume unter das Kinn und wollen daraus sehen, ob sie viel Butter gegessen haben. Ebenso K.

Tilia L., Linde.

Ihre getrockneten Blüthen ergeben einen theils schweisstreibenden, theils niederschlagenden Thee, der auf dem Lande sehr geschätzt wird.

Ein Lokalspott für die Schakener (Schaken ist Dorf im Kr. Königsberg; Fr. II. 2285, Samland) ist: sie ziehen sich Pareesken an und gehen in die Kirche und singen: Ein Wohlgefallen Gott an uns hat.

Diese Meile hat der Teufel mit Pareesken (Vergl. V. 62) gemessen. (Fr. II. 1821.)

Triticum repens L., Quecke: vulg. polnisch Ledzyna. (Kr. Neustadt: Dr. L.)

Tr. sativum L., Weizen.

Aus Weizenmehl wird in Konitz ein Semmelteig geschaffen, ausgerollt, in einzelne Tafeln geschnitten, diese über einander geschlagen, Butter darunter gestrichen und als eine Art Kuchen und den dortigen Schülern Delicatesse zu 3 Pf. das Stück verkauft unter dem Namen Schlesack, auch Schlensack, nach Fr. W.-B. II. 285. Schlasack um Krenzburg und Zinten in Ostpr., Schlunsack, Schlinsack bei Sperber: Volkes Rede 40. und Schledschak bei Schemionek für Elbing, also für fast die ganze Provinz; ursprünglich wohl aus Schlesien importirt, da polnisch ślązak Schlesier ist. (Pfr. v. Kręcki.)

† *Tulipa* Tourn., Tulpe: Tulpane (Tiegenhof).

Er ist ein Tulpanenschuster. (Fr. II. 2733.) = ein Glückspilz. Anders, als auf Tulpe, wäre jener Ausdruck nicht zu deuten.

Tussilago Petasites L., Huflattich.

Seine (rothen) Blüten heissen: Rôd Schâpkas. (K.) Es ist bemerkenswerth, dass in der Gegend der Ansbeute von K. sich so viele Ausdrücke gerade an das Schaf anlehnen, dessen wolliger Behang wohl zum Vergleichspunkte gedient hat.

Urtica Tourn., Nessel.

Die einjährige Brennnessel heisst in Wusseken Hiddernettel, in anderen Dörfern des Bütower Kreises Hinnenettel, auch Hennenettel, ebenso um Carzin und in der Cörliner Gegend; in Labuhn (Kr. Stolp) auch Hirrenettel. (K.)

Das Krüt kenn ik, seggt de Diwel, un serr sik in de Nettel. (Dassow.) De klauke Heiner legge ok in de Nettel o verbrenne sik de Noas.

Vaccinium uliginosum L., Rauschbeere: Trunkelbêre, Bullbêre.

Kinder ziehen sie auf Fäden zum Halsbande (K.), das auf Hals oder Kleidern aber wohl rothe Flecken geben wird.

V. *Vitis Idaea* L., Preisselbeere: Burruffke. (Wusseken.)

Das Kraut heisst auch hier Bruschnitzke. Es wird zum Weihnachtsfeste von den Knaben aus dem Walde geholt und von den Schulmädchen zu Kränzen geflochten. (K.)

Viola Tourn., Veilchen.

Ihre Blüten werden getrocknet und wegen des angenehmen Geruchs, der sich mittheilen soll, in's Wäschespind gelegt. Auch verwendet man die Blüten, um ihren Geruch und ihre Farbe durch Aufguss und Destillation in der Sonne dem s. g. Veilchenessig mitzutheilen.

Viscaria vulgaris Röhlg., Pechnelke.

Der Name Theerblume für diese nach ihrem theerigen Stengel so benannte Pflanze wird mir vom Pfr. Carolus bestätigt. Er ist also in V. 35. für *Coronaria Flos cuculi* A. Br. zu streichen, da hier offenbar eine Verwechselung vorliegt. Die Farbe beider Blumen ist verschieden, für *Viscaria* purpurn, für *Coronaria* rosaroth.

† *Vitis vinifera* L., Wein.

Das Letzte vom Wein oder ungegohrener Wein heisst Most. Ich will Dir zeigen, wo Barthel den Most holt. (Fr. II. 265. Rastenburg, aber auch häufig sonst überall). Droht mit Schlägen oder Vorwürfen.

Zostera marina L., Seegras.

Den nicht hören Wollenden oder Könnenden fragt man auch wohl, ob er Seegras (auch Watte oder Baumwolle) in den Ohren habe?

Ast: Es soll nicht gut sein, einen Ast zu verbrennen, der grün ist oder noch Blätter hat.

Verwachsene Aeste, Zweige, die als zwei (platt twê) scheinen, nennt das Volk Twelen.

Auf einen groben Ast gehört ein grober Quast. (Fr. II. 147. Mielcke II. 43 b.).

Er ist ein Kerl, wie ein Ast. (Fr. I. 1954). Ein tüchtiger Kerl.

Sich einen Ast lachen und dann darauf setzen. Ein Witzwort.

Baum. Ein dem Kämmerchen-Vermiethen ähnliches Gesellschaftsspiel für Erwachsene und Kinder ist das Bäumchen-Verwechseln.

Ein Wolkengebilde, halb dem ähnlich, wie's genannt wird, nämlich Baum, das sich „twer über das Himmelreich“ erstreckt, verkündet Regen, der drei Tage anhalten wird. (Saalfeld E. L.)

1. Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

2. Das ist, um auf die Bäume (Akazien) zu klettern.

3. Das geht doch über die Bäume. (Mewe. Fr. II. 873.) Ist unglaublich.

4. Ein Biervers lautet: Da möcht' ich mal die Bäume sehen, Im Lande, wo die grossen Elephanten spazieren gehen, Ohne sich zu stossen.

5. Er steht (hält) baumstill.

6. Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Littauisch: Ne su wiena Kerteže medi nukerti. (Lepner 117.) Von einem Hieb fällt der Baum nicht.

7. Vor dem Baum, den ich brauche, muss ich mich beugen. (Tolkemit. Fr. I. 290.)

8. Wie (wo) der Baum fällt, bleibt er liegen. (Fr. II. 295.) Gegen die Auferstehung.

Blumen strent man, ganz oder in Stücken oder Grünes, auf den Weg des oder der bei festlichen Gelegenheiten zu Ehrenden; so bei Hochzeit, Einführung von Geistlichen, Empfang des Landesherrschers.

Blumen, auch Glücksflecke, werden die weissen Stellen auf den Fingernägeln genannt. Je nachdem sie sich auf dem Nagel dieses oder jenes Fingers befinden, legt der Volksglaube ihnen eine verschiedene Bedeutung unter. Im Französischen hat man dafür folgendes kurze Schema: Daumen: honneur; 2. Finger: bonheur; 3. F.: malheur; 4. F.: amour; 5. Finger: amitié. Im Deutschen hat sich das folgendes gewandelt, obsehon bei uns in Westpreussen ein solch besonderer Unter-

schied gerade nicht gemacht wird, wie in Pommern und Mecklenburg. Höchstens bedeutet der Zeigefinger Glück (in P. und M. Aerger, Krankheit), der Mittelfinger Unglück (in P. und M. Hass, Process), der Ringfinger Liebe, Hochzeit (ebenso P. und M.); sonst in P. und M. der Daumen Geschenke und der kleine Finger Ehre.

Blume. 1. Ein Kerl, wie eine Blum'. 2. Sie blüht (prangt, steht, vergeht), wie eine Blume. 3. Sie blüht (steht), wie eine Blume auf dem Miste. (Fr. I. 3597.) 4. Das Geschäft blüht! 5. Ihm ist blumerant zu Muthe. 6. Sie sitzt da, wie ein Mauerblümchen. (Wird beim Tanzen nicht aufgefodert und ziert also die Wand.)

Boreke. Er hat Hände, wie Boreke.

Er sitzt (huckt) zwischen Stamm (Baum) und Boreke. (Fr. I. 3520. II. 296.) Er ist in Verlegenheit, weiss nicht aus und ein.

Gewürz. Gewürzkasten wird in Zippnow die Nase genannt, weil sie alle Gerüche in sich aufnehmen muss. Auf ähnlichem Gedankengange beruht das Räthsel: Was riecht in der Apotheke am Meisten? und dessen Antwort: Die Nase.

Gras. Im Vollmonde gemähtes Gras wird vom Vieh gern gefressen, obschon Staub daran haftet (eine Folge des Wetters), wogegen das am Neumonde gehauene Gras, sei es auch noch so grün zu Boden gekommen, vom Vieh ungen genossen wird.

Eine jüdische Verwünschung ist: Vor Deiner Thüre soll kein grünes Gras wachsen!

1. Er hört Gras wachsen. (Fr. I. 1662. Vergl. Hennig l. l. 89.) Weiss mehr, wie andere Leute.
2. Darüber ist schon Gras gewachsen. (Fr. II. 1025.) Ueber eine Sache, die vor langer Zeit geschehen ist.
3. Er lässt ihnen kein Gras unter den Füßen wachsen. (Dönhoffstadt. Fr. II. 1026.) Nämlich der tüchtige Wirth seinen Leuten: er hält sie zur Arbeit an.
4. Der Hund frisst Gras: es wird regnen! (Fr. II. 1256.) Aberglaube.
5. In's Gras beissen (= sterben).
6. Wo der hinschlägt (hinfasst, hinfällt, hintritt), da wächst kein Gras mehr! (Fr. I. 1363.)
7. Auf Grasung gehen, sein. (Fr. I. 1364.) Längere Besuche bei Freunden, namentlich auf dem Lande machen.
8. Dein Leben ist jetzt Gras. (F. I. 2340.) Hinfällig und wenig werth. Scherzhafte Drohung.

Heu.

1. Ein Räthsel der Kinder ist: Wie wird getrocknetes Gras mit drei Buchstaben geschrieben? Heu. Wer darf dies Räthsel nicht rathen? Der Pabst: er darf nicht heirathen.
2. Er hat Geld, wie Heu.

3. Er ist ein Heuoehse. (Dumm.) Beides mehr allgemein.
 4. Du hast keinen Heusack daran. (Fr. I. 1603.) Keinen Schaden, Verlust.
 5. Ein Schwarm im Mai gleicht einem Fuder Heu. (Oberland. Fr. II. 2438.) Ein Bienenschwarm im Mai ist ein Fuder Heu werth.
 6. Er sucht eine Stecknadel im Fuder Heu. (Danzig. Fr. I. 3677.)
 7. Alle Welt ist Heu. (Fr. I. 4384.) War eine der sprichwörtlichen Decken-Inschriften der (nicht mehr stehenden) Königsberger Kaufmanns-Börse vom Jahre 1624.
 8. Er reicht, vom Stäkbalken Heu zu fressen. (Jerrentowitz. Fr. II. 2173.) Ein besonders grossgewachsener Mensch. Stäkbalken ist der Bodenraum, in welchen Stroh und Heu aufgestäkt wird.
- Holz, das sich halten soll, um zur Arbeit verwendet zu werden, darf nur bei abnehmendem Monde geschnitten werden, da es sonst Würmer bekommt.
1. Wenn so Etwas am gesunden (grünen) Holze geschieht, was soll aus dürrem werden? Angewandter Spruch aus der Bibel.
 2. Hol stöll, Bur, häst Holt öm Rad. (Fr. I. 270.) Scherzhafter Zuruf an Bauern, um sie zum Anhalten ihres Fuhrwerks zu bestimmen, mit Hinweis auf die hölzernen Speichen, Felgen u. s. w.
 3. Sie ist Oberförsters Tochter und hat viel Holz vor dem Hause. (Fr. I. 2817. und II. 1230.) Hat vollen Busen.
 4. Er ist falsch, wie Galgenholz. (Fr. I. 803.) Eigentlich, wie der Falsche, der am Holze des Galgens gehängt ist.
 5. Das fahre in's Holz. (Fr. I. 1647. Hennig 104.) Darüber schweige; das vergiss.
 6. Es ist gerade so, als wenn man zum Stück Holz redet. (Fr. I. 1648.)
 7. Wasser lecken und Holz hacken, das giebt schmale Backen. (Fr. I. 1651.)
 8. Er ist ein hölzerner Peter. (Fr. I. 1650.) Das römische plumbeus homo.
 9. Viel Holz! (Fr. I. 1649.) Viel Geld; zur Bezeichnung eines theuren Preises.
 10. Holz haben: Berechnungsmodus beim Kegelschieben; der Ueberschuss der guten Points.
 11. Nicht in Stöckchen, nicht in Hölzchen. Nie w kijki, nie w drewka. (Fr. II. 3159.) Nicht Gix, nicht Gix; ungereimtes Zeug.
 12. Ein Kind, das mit Bitten nicht aufhört, wird ein „rechtes Quälholz“ (Fr. I. 3043.) genannt.
 13. Er grient hölzerne Thränen (Fr. I. 3761.), d. h. Krokodillsthränen, die nicht recht fliessen wollen.
 14. Er ist auf dem Holzwege: geht nicht richtig, ist falscher, irriger Meinung. Mit Bezug darauf hat Fr. II. 1231. für Alt-Pillau die Redensart: Ener geit den Holtweg, de andre den Soltweg. (Schmeichelgang.)

15. Wo Holz gehauen (gehobelt) wird, fallen Späne. (Fr. II. 1216. und 1229.) Im Masurischen ähnlich: Gdzie drzewo zcinają, tam i wiory padają. (Fr. II. 3039.)
16. Er ist ein wahrer Stobben, Stubben. (Fr. I. 3641.) Schwer beweglich, schwer für eine Sache zu gewinnen.
17. Daher: ein Stobbenkopf (Fr. I. 3642.), ein schwacher Kopf, der schwer begreift.

Neunerlei Kräuter.

Am Johannisabende muss man dem Vieh neunerlei Kräuter zu fressen geben, wie Wermut, Kalmus, Milchkraut u. s. w., dasselbe aber in Stücke schneiden und mit Salz überstreuen. (Anna Tr.)

Neunerlei Kräuter soll man am Johannistage, ohne dabei zu sprechen oder zurück über eine Schwelle zu gehen (also ist nur ein Wurf durch's Fenster gestattet!), sammeln und sich unter's Kopfkissen legen: was man alsdann träumt, das geht in Erfüllung. (Stuhm.)

Topfgewächse soll man am Gründonnerstage pflanzen, damit sie gut gedeihen. Dann soll man auch in die Mistbeete säen.

Zweig. Auf keinen grünen Zweig kommen. (Fr. II. 3023.) „Solche Leute martern, plagen, quälen und grämen sich und können doch nicht auf einen grünen Zweig kommen.“ Linemann. B. b. 4. a.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [NF_6_3](#)

Autor(en)/Author(s): Treichel A.

Artikel/Article: [Volksthümlisches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. VI. 139-181](#)